Breslauer  Zeitung.

Vierteljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb incl. Porto 2 Thlr. 11¼ Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer fünftheiligen Zeile in Petitschrift 1¼ Sgr.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 15. Morgen-Ausgabe. Verlag von Eduard Trewendt. Freitag, den 10. Januar 1862.

Telegraphische Depeschen und Nachrichten.

(W. T. B.) **Von der polnischen Grenze, 9. Jan.** Das Theater in Warschau wurde gestern mit der Oper Bravo, und sämmtliche Lehranstalten werden am 1. Febr. eröffnet.

(W. T. B.) **New-York, 28. Dezbr.** Die Correspondenz wegen der Süd-Commissäre wurde veröffentlicht, und geht daraus hervor, daß Wilkes ohne Auftrag gehandelt. Die Süd-Commissäre werden nächste Woche nach England kommen.

New-York, 28. Dezbr. Der Unionsdampfer Santiago hielt an der Küste von Texas den britischen Schooner Eugenio Smith an, fand aber keine Kriegscontrebande, nahm dagegen zwei als Sonderbundsagenten verdächtige Personen gefangen. Beide Passagiere wurden nach New-York gebracht, und werden im Fort Lafayette gefangen gehalten.

Der Charlestonhafen ist durch versenkte Schiffe vollständig gesperrt. Die Schiffsexpedition unter Burnside mit 12,000 Mann geht von Anapolis nächstens ab. Vollständiger Erfolg wird vermuthet. Man glaubt, daß das Gesetz im Congresse durchgehen wird, daß die Separatisten-Sklaven, welche der Union beitreten, frei erklärt werden sollen.

Pesth, 7. Jan. Für das pesther Comitat wurde das Standrecht proklamirt. Raub, Mord, Brandlegung werden ohne Rücksicht auf Ansehen, Person und Rang mit dem Galgen bestraft; dieselbe Strafe findet auch auf Soldaten und Deserteure Anwendung. (R. N.)

Verona, 7. Jan., Abends. Se. Majestät der Kaiser langte heute Früh in Verona an, wurde vom Armee-Commandanten FZM. v. Benedek empfangen und reiste hierauf nach Bussolengo, wo die Garnison die Revue passirte. Hierauf begab sich Se. Majestät nach Pastrengo, um die Festungswerke zu besichtigen. Von hier fuhr Se. Majestät nach Peschiera, hielt Truppenrevue, besichtigte die Forts und die Flotille vom Gardasee, fuhr dann nach S. Massimo, besichtigte das Fort Wratislaw und wohnte der Demolirung einer Batterie bei. Um 4 Uhr kehrte Se. Majestät nach Verona zurück. Se. Majestät wurde überall mit Jubel begrüßt. In Bussolengo und Pastrengo wurden Triumphbogen errichtet, Kinder streuten Blumen und die Bevölkerung wiederholte enthusiastische Evvivas. Dasselbe fand bei der Rückkehr Sr. Majestät nach Verona bei der Porta S. Zeno statt.

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 9. Jan., Nachm. 2 Uhr. (Angekommen 4 Uhr 30 Minuten.) Staats-Schuldscheine 89¼. Prämien-Anleihe 118½. Neueste Anleihe 107¾. Schlesischer Bank-Verein 87. Oberschlesische Litt. A. 127¼. Oberschles. Litt. B. 114. Freiburger 113½. Wilhelmsbahn 34¼. Neisse-Brieger 53. Tarnowitzer 34. Wien 2 Monate 70½. Oesterreich. Credit-Aktien 64¼. Oest. National-Anleihe 58¼. Oesterr. Lotterie-Anleihe 58½. Oesterr. Staats-Eisenbahn-Aktien 132½. Oesterr. Banknoten 71¼. Darmstädter 76¾. Commandit-Antheile 87¾. Köln-Minden 156. Rheinische Aktien 90½. Posener Provinzial-Bank —. Mainz-Ludwigshafen —. — Sehr animirt.

Wien, 9. Januar. Morgen-Course. Credit-Aktien 179, 90. National-Anleihe 82, —. London 140, 75.

Berlin, 9. Januar. Roggen: besser. Jan. 53, Jan.-Febr. 52¾, Febr.-März 52¼, April-Mai 52. — Spiritus: ruhiger. Jan. 18⅙, Jan.-Febr. 18⅙, Febr.-März 18 5/12, April-Mai 18⅜. — Rüböl: Jan. 12 5/12, Frühjahr 12½.

△ Das legitimistische Räuberwesen in Neapel.

„Was schwer zu glauben schien, ist nun doch Thatsache: der aus den carlistischen Kämpfen bekannte Tristany ist von den legitimistischen Comite's für einen neuen Schachzug gewonnen worden." So meldete die für Franz II., weiland König von Neapel, begeisterte augsburger „Allg. Z." (vgl. Nr. 12 d. Ztg.). Und welches ist der Zweck dieses neuen Schachzuges? Mit einer unglaublichen Naivetät sagt dieselbe Zeitung: „Man will den Brigantaggio nicht ganz zu Ende gehen lassen." Uebersetzen wir den „Brigantaggio" in ehrliches Deutsch, dessen sich die augsb. „Allgemeine" bei dieser Gelegenheit wahrscheinlich geschämt hat, so heißt das: die legitimistischen Comite's in Rom machen neue Anstrengungen, um das Räuberunwesen in Neapel von Neuem zu unterhalten und zu befördern. Es ist doch gut, aus einer Zeitung, welche ausgesprochenermaßen die sogenannten legitimistischen Interessen in Italien vertritt, selbst zu erfahren, mit welchen Mitteln die legitimistische Partei kämpft. Uns könnte man Parteilichkeit vorwerfen; seitdem aber eine legitimistische Zeitung den Vertheidigern des „jungen, unschuldigen und ritterlichen" Franz II. den Ehrentitel „Räuber" giebt, dürfte diese Bezeichnung wohl bald selbst offiziell und legitim werden.

„Die Bourbonen haben aufgehört zu regieren" — dieser Ausspruch Napoleons I. war allerdings thatsächlich etwas verfrüht, aber er beweist, daß Napoleon I. ein tüchtiger Menschenkenner war. Zu regieren verstanden sie schon damals nicht mehr, aber aufgehört haben sie erst in unsern Tagen; selbst die jüngere Linie in Spanien wird nur durch kühne und ehrgeizige Soldaten noch aufrecht erhalten, während die ältere in Don Juan de Bourbon den letzten Don Quixote im Heimathlande dieser Ritter traurigster Gestalt aufgestellt hat.

Man könnte es Franz II. nicht verdenken, wenn er, wie einst Murat, an der Spitze von Truppen einen kühnen Zug in's Neapolitanische zur Wiedereroberung seines ehemaligen Königreichs unternähme, ja man könnte es noch verzeihlich finden, daß er, seine eigene königliche Person für eine gelegenere Zeit aufbewahrend, einen tüchtigen General mit angemessenen Streitkräften zum Kampfe aussände — aber in Rom wohlverwahrt ruhig zu sitzen und ausländische Abenteurer blos zu dem Zwecke, „um das Räuberunwesen nicht zu Ende gehen zu lassen", also zu Mord- und Plünderungsscenen gegen die „vielgeliebten Unterthanen" loszulassen: wenn das ein ritterlicher und legitimer Kampf ist, welchen einige, zum Glück nur wenige Glieder des deutschen Adels mit einem silbernen Ehrenschilde belohnen zu müssen glaubten, so möchten wir in der That wissen, was diese Vertheidiger der Legitimität einen unritterlichen und illegitimen Kampf nennen würden.

Auch der Gegner mochte Franz II. nach der Eroberung von Gaeta bedauern; es war, wenn auch ein verdientes, doch immerhin ein tragisches Schicksal, das mit einem so plötzlichen Schlage das letzte Bourbonen-Königreich in Europa der Vernichtung weihte: aber dann mußte er, eingedenk der königlichen Würde, dieses Schicksal zu ertragen verstehen oder in eigener Person als Macht gegen Macht dasselbe bekämpfen. Aber nichts weiter thun, als Räuberbanden bewaffnen, die sich nach der Plünderung etlicher Dörfer und schlechtverwahrter Städte auf das römische Gebiet in Sicherheit zurückziehen, um dann ihr blutiges Spiel wieder von Neuem zu beginnen, keinen andern Zweck weiter verfolgen, als die sardinische Regierung in Neapel nicht zur Ruhe kommen zu lassen, und das um den Preis des Vermögens und des Blutes der „vielgeliebten" Unterthanen: in der That, es legt Zeugniß ab von der moralischen Gesunkenheit einer Partei, welche jetzt noch dieser von der Geschichte verurtheilten Sache Sympathien zuwenden kann.

Man kann von den neapolitanischen Generalen nicht gerade sagen, daß sie sich durch Aufopferung und Gesinnungstüchtigkeit ausgezeichnet haben: aber es ist doch bemerkenswerth, daß sich auch nicht Einer gefunden hat, der sich zu diesen traurigen Expeditionen gegen das neapolitanische Volk hergegeben hätte. Denn man sage doch nicht, daß diese Räuberzüge gegen die Piemontesen gerichtet wären; man lese doch die Berichte der eigenen Anhänger Franz II.: wehrlose Dörfer und Städte überfielen diese Banden, plünderten und mordeten dort und zogen sich dann vor dem piemontesischen Militär zurück. Zu Ausländern also mußten diese Vorkämpfer der neapolitanischen Legitimität greifen, zu Spaniern, deren Gefühl durch die carlistischen Bürgerkriege verhärtet und erstickt war: erst Borges und nachdem diesen das mehrfach verdiente Schicksal erreicht, nunmehr Tristany.

„Um den Brigantaggio nicht ganz zu Ende gehen zu lassen" — soll der Bürgerkrieg noch einmal erneuert werden. Der Berichterstatter der augsb. „Allg. Ztg." räumt selbst ein, „daß die Stimmung in den Abruzzen (wie in der Basilicata), wenn auch den Piemontesen im Allgemeinen feindlich (natürlich!), doch keine solche sei, die einen Massenaufstand der Bevölkerung beim Erscheinen irgend eines unbekannten, für Franz II. neu auftretenden Generals hoffen ließe." Aber thut Nichts — man darf das Räuberunwesen nicht ausgehen lassen. Aussicht auf Erfolg ist nirgends vorhanden, ja „das klägliche Ende der Expedition ist leicht vorauszusehen" (die eigenen Worte des Corresp. der augsb. „Allg. Ztg."), aber thut Nichts; man läßt die „ritterlichen Vertheidiger der Legitimität", alias Räuber von Neuem die Städte und Dörfer plündern und die Einwohner niedermetzeln — Alles zur größeren Ehre des legitimen Thrones. Denn einen andern Zweck, als wehrlose Einwohner in der bequemsten Weise zu berauben und zu plündern, haben doch in der That die sogenannten Expeditionen des sogenannten General Borges nicht gehabt.

Wir beneiden die legitimistische Partei weder um diese Waffen, noch um diese Sorte von Anhängern und Vertheidigern, aber, abgesehen von allen Parteien, das Interesse der Menschlichkeit verlangt die endliche Entfernung Franz II. aus der Hauptstadt des Kirchenstaates. An seine Rückkehr nach Neapel ist doch wahrhaftig nicht mehr zu denken, und „um den Brigantaggio nicht ganz zu Ende gehen zu lassen" — das, sollten wir meinen, sei doch ein zu schamloser Zweck, als daß nicht die ganze europäische Diplomatie zu seiner Vereitelung sich vereinigen sollte.

Preußen.

♂ **Berlin,** 8. Jan. [Bemerkungen zu einer preußischen Mobilmachung.] Die Gerüchte über eine Mobilmachung des dritten Armeecorps ꝛc. behufs Einrücken in das schleswigsche Gebiet sind, wie wir ersehen, auch zu Ihnen gedrungen. Andere Lesarten über bevorstehende Mobilmachungen sind auch im Schwunge, so daß wohl Veranlassung vorhanden ist, über die allerdings vielseitig bemerkte höhere Thätigkeit der Truppen einige aufklärende Mittheilungen Ihnen zukommen zu lassen. Die Gerüchte über die Designirung verschiedener Truppencorps für Dänemark lassen sich einmal auf die unzweifelhaft noch sehr ungelöste schleswig-holsteinische Frage und den Wunsch zurückführen, daß in derselben vorgegangen werden möchte; andererseits giebt die erhöhte Thätigkeit allerdings jenen Vermuthungen besondere Nahrung. Trotzdem können wir Ihnen aber versichern, daß aus den entscheidenden Kreisen noch nicht das Mindeste verlautbart ist, was irgend eine positive Anordnung oder Bezugnahme genannt werden könnte. Se. Majestät der König hat in seiner Neujahrsrede angedeutet, daß nach verschiedenen Richtungen hin Wachsamkeit erforderlich sei; diese Aeußerung dürfte ein genügender Belag für die Thätigkeit der Truppen sein. Auf dem Papier werden die bei einer Mobilmachung nöthigen administrativen Maßregeln so speciell als möglich supponirend jetzt durchgemacht, um etwaige Lücken auch im Detail zu ermitteln und überhaupt eine solche Uebersicht zu erlangen, welche im entscheidenden Augenblicke eine richtige Disponirung wesentlich erleichtern muß. Es ist keine Frage, daß wohl noch nie eine so regsame und auf das Ganze vortheilhaft wirkende Administration und Organisation in unserer Armee bestanden hat als gegenwärtig. Nach gewonnener klarster Uebersicht wird es sich dann auch ermöglichen lassen, neben der Vorzüglichkeit der neueren Organisation auch im Sinne der altbekannten Schnelligkeit einer preußischen Mobilmachung das Ganze zu leiten. Wenn das Vaterland in irgend einer Weise zur militärischen Action vorgehen müßte, würde die überraschende Schlagfertigkeit unserer Armee wohl kaum von einer anderen, selbst von der französischen in ihrer Totalität, überboten werden. Ausdrücklich machen wir hierbei darauf aufmerksam, daß auf die Landwehr 1. Aufgebots, trotz der errichteten neuen Regimenter, ganz in der alten Weise Rücksicht genommen ist, und daß neben der Linie noch die Landwehr 1. Aufgebots in's Feld gestellt werden kann, wenn es die Verhältnisse nöthig machen sollten. Die Anzahl der vorhandenen Linien-Reserven ist nämlich bereits so bedeutend, daß aus diesen allein die Linien-Regimenter schon so erheblich completirt werden können, um durch sie eine solche Stärke erhalten zu können, daß die alte Feldstärke schon annähernd erreicht wird (zwischen 7—800 Mann das Bataillon). In dem preußischen Feldzuge von 1849 gegen Baden waren die Bataillone auch nur 800 Mann stark. Aus dem Gesagten ist nun klar zu entnehmen, daß wenn das Gesetz durchgehen sollte, noch zwei Jahrgänge der Landwehr zur Reserve zu schlagen, um die Linien-Bataillone bis auf die volle Feldstärke von 1000 Mann zu bringen, doch noch die Landwehr 1. Aufgebots so zahlreich bleiben muß, um als taktischer Körper für sich bestehen zu können, und daß derselbe durch Nicht-Einreihnung von Jahrgängen des 2. Aufgebots auch in seiner vollen früheren Feldtüchtigkeit erhalten werden kann. Es ist dann nur nöthig, die Landwehr-Bataillone 1. Aufgebots statt auf 1000 Mann auf 800 Mann zu organisiren. Wenn wir diese Stärke schon für die Linie als im Nothfalle ausreichend anerkannten, so können wir wohl sicher behaupten, daß diese Stärke für die Landwehr als Feldtruppe völlig ausreichend ist; denn die im kräftigsten Mannesalter stehende Landwehr repräsentirt entschieden in körperlicher Hinsicht beim gemeinen Mann mehr männlich gestählte Kraft als die in den ersten Zwanzigerjahren stehende Linie. Die Landwehr-Bataillone können daher auf geringere Verluste durch Krankheiten rechnen als jene, werden sich daher durch Strapatzen voraussichtlich weniger deciminen. Schließlich müssen wir hierbei noch zur Sache bemerken, daß die Behauptung derjenigen Gegner der Armee-Reorganisation, welche meinen, dieselbe schaffe keinen wesentlich höheren Effektivbestand für das Feld als er früher gewesen sei, allerdings hiernach auf einem Irrthum beruht, der aus mangelnder Kenntniß der factischen Verhältnisse der bereits thatsächlich ausgeführten Reorganisation entstanden ist. Die preußische Infanterie kann über 100 Bataillone mehr in's Feld stellen, als dies vor der Reorganisation der Fall war. Das sind 80,000 Mann mehr zum Schutz und Schirme Deutschlands!

∋ **Berlin,** 8. Jan. [Die Dappenthal-Angelegenheit. — Ueber die Eröffnung des Landtags. — Anleihe für die Marine.] In der Dappenthal-Angelegenheit hat die Napoleonische Politik wieder ein wahres Taschenspielerstückchen ausgeführt, wie es nur den geübten Händen der französischen Diplomatie gelingt. Der Bonapartismus hat den Schweizern zeigen wollen, daß er die Macht und auch die Neigung hat, die Grenzscheide zwischen beiden Ländern über Nacht zu verschieben, aber augenblicklich findet er es noch nicht angemessen, einen entscheidenden Streich zu führen oder mit der öffentlichen Meinung Europas in Conflict zu gerathen. Da hat er nun den sinnreichen Einfall, die Invasion des Dappenthals, obwohl sie von den eidgenössischen Commissarien wiederholt constatirt ist, consequent in Abrede zu stellen. Es ist eben nur ein Nasenstüber, den er der Schweiz gegeben hat. Sie bescheinigt den Empfang und verlangt Genugthuung, aber Napoleon verweigert sie, weil die thatsächlichen Vorgänge nicht vor den Augen der Welt, sondern in einem verborgenen Winkel der Alpenwelt gespielt haben, aus welchem keine beweisfähigen Zeugnisse zu holen sind. Man kann die Erbitterung des helvetischen Nationalgefühls begreifen; aber in politischen Kreisen herrscht die Ueberzeugung, daß die Angelegenheit für den Augenblick todt gemacht ist. Denn die politische Controverse läßt sich nicht gut fortspinnen und noch weniger vor das Forum der europäischen Diplomatie bringen, wenn der thatsächliche Grund einer Beschwerde nicht feststeht. Uebrigens ist es schon immer eine Genugthuung für die Schweiz und für Europa, daß die bonapartistische Politik sich nicht zu einem „kühnen Griff" zu bekennen wagt, sondern hinter einer Lüge — wie unverschämt sie auch sei — Zuflucht suchen muß. — Je näher die Eröffnung des Landtages heranrückt, um so mehr steigt die Hoffnung, daß ein Bruch zwischen der Regierung und dem Abgeordnetenhause zu vermeiden sein wird. Die Fortschrittspartei hat durch die jüngsten Nachwahlen noch manchen Zuwachs von frischen Kräften erhalten, doch beharren ihre angesehensten Führer bei der Betheuerung, daß sie eine Verständigung mit der Regierung wünschen. Andererseits hat man jetzt die Hoffnung, daß der König sich entschließen wird, die Kammer-Eröffnung in Person zu vollziehen und so dem neuen Abgeordneten-Hause einen Vertrauensbeweis zu geben. Man glaubt, daß in diesem Falle die Kammer eine Antworts-Adresse auf die Thronrede votiren wird. Man scheint dies eben so wohl im constitutionellen Lager, als im Schooße der Fortschritts-Partei zu wünschen, weil eine Adreßberathung jedenfalls dazu beitragen wird, die Stellung der Parteien und die ganze innere Situation zu klären. Unter den Vorlagen, welche dem Abgeordneten-Hause zugehen werden, befindet sich auch ein Organisations-Entwurf für unsere Marine, zu dessen beschleunigter Ausführung eine Anleihe beantragt wird. Die Regierung kommt damit einem vielfach ausgesprochenen Wunsche entgegen.

Berlin, 8. Jan. [Die Elbzölle und die Bundesreform.] Das offizielle „Dresd. Journ." erhält folgende Zuschrift aus Wien: Wie die Dinge liegen, könnte es kommen, daß die Elbzollfrage den Anlaß böte, die Bundesreform-Angelegenheit aus dem Gebiete principieller Erörterung auf den Boden praktischer Inangriffnahme hinüberzuleiten. Die Sachlage in der Elbzollfrage ist bekannt; seit mehr denn 40 Jahren verschuldet der beharrliche Widerstand dreier Elbstaaten, welche entgegen den vom pariser Frieden in der wiener Congreßakte aufgestellten Grundsätzen unter ganz ungerechtfertigter Berufung auf die Elbschifffahrtsakte von 1821 lediglich ihr fiskalisches Interesse geltend machen, daß der Elbhandel von einem abnormen Tarife erdrückt wird. In der eben wieder tagenden Elbzoll-Revisions-Commission (der fünften) ist der preußische Antrag auf gründliche Beseitigung des auf dem Elbhandel lastenden Zolldruckes abermals verworfen worden, und die preußische Regierung ist entschlossen, endlich energische Mittel der Abhilfe zu ergreifen. Sie scheint daran zu verzweifeln, eine Autorität zu finden, welche Recht schaffen könnte. Das österreichische Kabinet dagegen, welches in der Elbzollfrage mit Preußen prinzipiell vollkommen einverstanden ist, hält an der Ansicht fest, daß jene Autorität im Bunde gegeben ist, nachdem in der Sitzung der Bundesversammlung vom 3. August 1820 auf Antrag Oesterreichs Art. 108 bis 116 der wiener Congreßacte, welche die Schifffahrtsverhältnisse auf den conventionellen Strömen geregelt habe, von allen Bundesstaaten als verbindlich in feierlicher Weise anerkannt worden. In diesem Sinne hat sich nun auch eine jüngster Tage nach Berlin gerichtete österreichische Note ausgesprochen, und wir glauben hinzufügen zu können, daß Oesterreich sehr geneigt ist, zu Reformmaßregeln seine Zustimmung zu geben, welche geeignet wären, das bestehende, allerdings langwierige Verfahren des Bundes in solchen Fällen wirksam zu beschleunigen. Damit wäre aber der Weg der Bundesreform praktisch betreten. (Wird weit kommen.)

Deutschland.

Stuttgart, 4. Januar. [Umkehr.] Ein Gerücht bewegt hier freudig das Publikum, Freiherr v. Linden soll endlich das Ministerium, welches er so lange zum Unsegen des Landes innegehabt, verlieren. Ferner soll noch vor den Wahlen eine königliche Proklamation erscheinen, worin die Zusage ertheilt wird, daß die Regierung an den Gesetzen von 1848 und 1849 (betreffend die Ablösung der Grundlasten, Aufhebung der Steuerprivilegien, die Patrimonial-Gerichtsbarkeit und Polizei, den privilegirten Gerichtsstand, das Jagdrecht auf fremdem Eigenthum u. s. w.) festhalten, und in Uebereinstimmung mit dem Lande die diesfälligen Reklamationen der Standesherren am Bundestage und eine Einmischung des letzteren zurückweisen werde. Ob sich dies bestätigt, werden die nächsten Tage lehren: daß aber eine solche Maßregel den freudigsten Eindruck im Lande machen und einen wesentlichen Einfluß auf die Wahlen üben würde, kann keinem Zweifel unterliegen. (Südd. Z.)

Zweibrücken, 31. Dez. [Pfarrer Franz Tafel], der seit 1825 im Amt und seit 1830 Pfarrer in Zweibrücken war, wurde hauptsächlich wegen seiner Reden und Abstimmungen im deutschen Parlamente durch ein Disciplinar-Erkenntniß des bischöflichen Ordinariats in Speier vom Februar 1851 seiner Pfarrstelle entsetzt, und sein Recurs gegen die Absetzung auch von der k. Staatsregierung ohne Bewilligung irgend eines Quiescenz- oder Sustentationsgehalts abgewiesen. Auf seine deshalb gegen das Staats-

Aerar vor dem k. Bezirksgericht in Zweibrücken erhobene Klage hat dieses zu Gunsten der Klage in allen ihren Theilen entschieden, demnach zu Recht erkannt, daß auch der katholische Pfarrer, wie die protestantischen, pragmatische Rechte besitzt, deren er nur durch Spruch des ordentlichen weltlichen Richters allein verlustig werden kann, und demgemäß das Aerar verurtheilt: an Pfarrer Tafel sämmtliche Gehaltsrückstände vom 1. Januar 1852 an bis zur Abweisung des Recurses im August 1852 im vollen Betrag, und von da an mit 9/10 seines früheren Gesammtgehalts nebst Zinsen vom Tage des jeweiligen Verfalls an auszubezahlen, ihm auch in Zukunft 9/10 seines früheren Gehalts mit 900 Fl. fortzuentrichten.

Marburg, 5. Januar. [Zu dem Attentate gegen den Studenten.] Die Verletzungen des kürzlich von einem Polizisten schwer verwundeten Studenten sind, wie ich höre, in der Heilung begriffen; es ist aber nur einem besonders günstigen Zufall zuzuschreiben, daß der Verletzte durch diesen Akt polizeilicher Brutalität nicht für Zeitlebens um den freien Gebrauch seines Armen kommen wird. Daß sich die Behörde nicht veranlaßt fand, den Thäter zur Vermeidung von Collisionen in Untersuchung zu nehmen, hat gerechtes Erstaunen erregt; auch von einer Suspension desselben in seinem Amte verlautet bis jetzt nichts, so bedenklich es auch sein muß, wenn die öffentliche Sicherheit solchen Händen anvertraut ist.

Oesterreich.

C. **Wien,** 8. Jan. [Ansprache des Bischofs Forgach.] Der Obergespan-Stellvertreter des graner Comitates, Titular-Bischof Graf v. Forgach, hat am letzten Tage des alten Jahres an den constitutionellen Magistrat der Stadt Gran eine Ansprache gehalten, der wir folgende Stellen als die bezeichnendsten entnehmen: „Niemand möge in dem Provisorium die Gefährdung oder Vernichtung der verfassungsmäßigen Rechte und Freiheiten erblicken. Es liegt nicht im Entferntesten in der Absicht Sr. Majestät, die restituirte Verfassung irgendwie zu beschränken. Dieselbe soll vielmehr auf so unerschütterlicher Basis errichtet werden, daß wir sie endlich einmal ungestört und dauernd genießen können. Freilich ist die Suspension zu beklagen, aber weit mehr noch sind es jene Ursachen, welche den Kaiser zu den außerordentlichen Maßregeln gezwungen haben. Jeder sein Vaterland liebende Bürger kann den Zustand nur tief beklagen, in den wir durch die Extravaganzen eines falschen Freiheitsgefühles während des letzten Jahres gerathen sind. Der Habe der Stadt und der Privaten wurden tiefgreifende Schäden zugefügt, die Schulen in den taurigsten Zustand versetzt, Niemand gehorchte und kein Beamter traute sich auch nur zu ermahnen. Alle jene Uebel erreichten ihren Gipfelpunkt während jener 11 Monate, wo wir unsere verfassungsmäßigen Rechte ausübten, unsere Beamten frei wählten und unsere Angelegenheiten selber leiteten. Der Mißbrauch der constitutionellen Rechte hat den Glauben an die Vortheile untergraben, welche der richtige Gebrauch derselben bringt. Der Patriotismus besteht nicht bloß darin, kein Haar breit vom Buchstaben des Gesetzes abzuweichen, sondern auch darin, in zweifelhaften Zeitläufen die Restituirung der suspendirten Gesetze durch thatkräftiges Mitwirken zu fördern. Der Patriotismus muß Seelenstärke genug besitzen, um auch die Popularität opfern zu können. Aber unter uns will Niemand seine Popularität gefährden: die Furcht davor hat unzählige brave Patrioten in unserer Mitte zurückgehalten, zu rechter Zeit ihre Meinung über die eingeschlagene Richtung zu sagen, obwohl sie deren Verderblichkeit klar erkannten. An diese Männer wende ich mich jetzt, daß sie mit mir zur Heilung der geschlagenen Wunden wirken; denn die Gesammtheit wie die Einzelnen haben zur Genüge gelitten. Was Se. Majestät jetzt von uns verlangt, gefährdet nicht die Rechte der Nation und die Verfassung, sondern es ebnet den Weg zur Abhaltung des versöhnenden Landtags und zur Permanenz unserer Constitution. Der Kaiser will Ungarn nicht in den übrigen Provinzen des Reiches aufgehen lassen; denn er erklärt noch in dem Rescripte vom 5. November 1861, daß die in der Schwebe befindlichen staatsrechtlichen Fragen auf dem ungarischen Landtage gelöst werden sollen. Seine Majestät will also den Landtag sobald wie möglich zusammentreten lassen; es werden die Wahlen dazu in gewöhnlicher, gesetzmäßiger Weise stattfinden, nicht aber wird die Regierung, wie man Sie hat schrecken wollen, die Deputirten selber ernennen. Ebenso werden die Comitatsleiter die nöthigen Vorschläge zur Einberufung neuer Ausschüsse machen, sobald erst Ruhe und Ordnung wieder hergestellt sind. Ruhe, Ordnung, Sicherheit der Person und des Eigenthums, die Grundlagen jeder Gesellschaft, sind nicht ohne Gehorsam zu erreichen. Wollen wir also die Verfassung, so gewöhnen wir uns an Ordnung und Gehorsam, denn wo diese nicht sind, da wirkt die constitutionelle Freiheit zerstörend wie Schießpulver. Darum zwingen Sie durch Ihren passiven Widerstand die Regierung nicht zur Verwendung fremder Beamten. Es lebe die Eintracht, der König und das Vaterland!"

* Wie der „Siebenb. Bote" erfährt, enthält die Instruction für die Organisation Siebenbürgens die wichtige Bestimmung, daß in gerichtlicher Beziehung von Jedermann schriftliche Klagen oder Eingaben in einer der drei Landessprachen eingereicht werden können, daß dann Parteieinvernehmungen u. dgl. nur in der durch die Parteien selbstgewählten Sprache stattfinden und schließlich das gerichtliche Erkenntniß in jener Sprache erfließen muß, in welcher die erste Eingabe oder Klage geschah. Desgleichen müssen strafgerichtliche Verhandlungen in der Sprache des Angeklagten geführt werden und das Urtheil in dieser Sprache erfolgen

[Reformen in der Heeres-Adjustirung.] Die „Militär-Zeitung" schreibt über die theils angeregten, theils bereits in Ausführung befindlichen Aenderungen der Adjustirung der Armee: „Die Maßregel, nach welcher die Militärröcke mit einer Reihe von Knöpfen anzufertigen sind, wird bald und namentlich zuerst bei dem Offiziercorps durchgeführt sein. Die großen Ersparungen von Millionen — Knöpfen, welche dadurch bewirkt werden, sowie der für das Putzen derselben entfallende Zeitaufwand, sind nicht zu unterschätzen, obwohl zunächst die Sanitäts-Rücksichten hiebei maßgebend gewesen sein mögen. Die Einwendung, daß die Brust und der Hals des Mannes dadurch zu wenig geschützt, entfällt, weil bei der bequemen Sackform der Röcke leicht warme Unterleibchen darunter und zum Schutze des Halses neue und warme Cravatten getragen werden können. Die Abänderung, nach welcher die Offiziere die Feldbinden über die Schulter zu tragen haben, scheint zweckmäßig zu sein, abgesehen davon, daß der Rang des Offiziers dadurch mehr sichtbar hervortritt, besonders da solche auch eventuell über den Mantel getragen werden. Als Ergänzung dieser Verordnung aber werden wohl die Adjutanten und Generalstabs-Offiziere, wie wir vernehmen, noch ein Kreuz-Emblem über die zweite Schulter erhalten, oder wie die Artillerie-Offiziere eine Cartouche tragen, um darin die Revolver-Munition aufnehmen zu können. Wir finden es sonderbar, daß diese eleganten und nöthigen Neuerungen von einer Seite her als überflüssig oder wohl gar als unökonomisch bezeichnet werden; wir können uns auch nicht erklären, warum die allgemeine Einführung des schönen deutschen Hutes bei den k. k. Jäger-Bataillonen so langsam vor sich geht. Wir würden uns auch freuen, wenn der Antrag der Adjustirungs-Commission, diese Kopfbedeckung auf die ganze Kavallerie auszudehnen, zur Ausführung gelangte. Ein derart ausgestattetes Kavallerie-Regiment würde an die herrlichen Truppen aus Wallenstein's Lager erinnern, und mit den herabwallenden Federn des deutschen Hutes einen entsprechenden Contrast zu den kühnen aufstrebenden Hahnenfedern unserer chevaleresken Freiwilligen-Kavallerie bilden. Eine Lücke in der Adjustirung war bisher die Uniformirung der ungarischen Infanterie-Regimenter, welcher auch Rechnung getragen werden soll. Auch in den Waffenstücken stehen großartige Veränderungen bevor. Die seitherigen Infanterie-Gewehre nach dem Zündersysteme, die nun verkauft sind, sollen durchaus neu ersetzt werden. Die Läufe derselben werden aus gebohrten und gezogenen Gußstahlröhren bestehen, wie solche bereits seit Längerem in Rußland, Preußen, Frankreich eingeführt sind. Uebrigens sind die diesfälligen Verhandlungen noch im Zuge, und wir finden es ganz gerechtfertigt, daß die bevorstehende Neuerung dieser wichtigsten Waffe von der betreffenden Commission mit der größten Reserve und Zurückhaltung behandelt wird. Dagegen ist es Thatsache, daß die erst vor wenigen Jahren angeschafften Kavallerie-Säbel sämmtlich verworfen und neu ersetzt werden sollen. Das Material dieser Säbel soll sich in dem letzten Feldzuge nicht bewährt haben, und man wird nunmehr zu dem alterprobten Maria-Theresia-Klingenstahl zurückkehren. Statt der früheren Säbel werden die seit zwei Jahren bei den Freiwilligen-Kavallerie-Regimentern bestehenden Korbsäbel mit der einzigen Abänderung eingeführt, daß solche statt der Lederscheiden gezogene Stahlscheiden erhalten."

Italien.

Turin, 4. Januar. [Tagesnachricht.] Der Prinz und die Prinzessin von Capua sind, von Herrn Bellegarde begleitet, vor einigen Tagen in Turin angekommen. Sie wurden vom König und der königlichen Familie mit lebhafter Sympathie empfangen. Der Prinz von Capua, geboren am 10. Oktober 1811, ist Oheim des Königs Franz II. und vermählt mit der Tochter des Irländers Grice Smith von Bellynatray.

Turin, 6. Jan. Garibaldi wird am 11. Januar in Turin eintreffen, um der Eröffnung des National-Preisschießens beizuwohnen. Die erste Versammlung findet im königlichen Palaste unter Vorsitz des Prinzen von Piemont und der drei Vicepräsidenten, der Generale Garibaldi, Cialdini und d'Angrogna statt. Nach dieser Eröffnungssitzung kehrt Garibaldi nach Caprera, Cialdini nach Bologna zurück, während d'Angrogna und der Senator Plezza das Scheibenschießen leiten. — Die Nationalbank hat die Münzprägung in allen Münzen des Staates in Pacht genommen.

Auf Grund des Gesetzes wegen Unterbringung der Truppen in Klöstern hatte der in Florenz kommandirende Divisionsgeneral an den Erzbischof von Florenz einen artigen Brief geschrieben, worin er um die Ermächtigung bat, mehrere Klöster zu besichtigen, um jene ausfindig zu machen, welche sich zur Unterbringung von Rekruten eignen. Dieser Brief blieb unbeantwortet und der Erzbischof gab erst auf einen zweiten zur Antwort, daß eine solche Ermächtigung nur von der höheren Kirchenbehörde abhange. Der General hat nun eine Commission von Oberoffizieren eingesetzt, die bereits mehrere Klöster in Augenschein nahm.

Frankreich.

Paris, 6. Jan. [Zur Tages-Geschichte.] Man hat dem Papste früher wiederholt zur Berufung eines ökumenischen Concils nach Rom gerathen. Wie man hier wissen will, würde der Papst die Bischöfe der katholischen Christenheit nicht persönlich nach Rom berufen, ihnen aber eine Reihe von Fragen vorlegen, die sie von ihren Diöcesen aus schriftlich zu beantworten hätten. Die Kurie wird indessen diesen sehr ungewöhnlichen Weg um so weniger einschlagen, als sie in ihren Ueberzeugungen ganz fest steht, und darin keines Rathes zu bedürfen glaubt. — Die Schwangerschaft der Prinzessin Clotilde ist jetzt Thatsache und soll dieser Tage durch den „Moniteur" offiziell angezeigt werden. — Ueber die mexikanische Frage, in welcher Spanien an Hast die beiden kooperirenden Mächte überflügelt, erfährt man hier nachträglich, daß der Präsident Juarez, noch ehe er den im Oktober zu London zwischen England, Frankreich und Spanien geschlossenen Vertrag kannte, ein direktes Arrangement mit dem englischen Gesandten zu Stande zu bringen suchte. Dieser Zwischenfall hätte dem londoner Cabinette eine eigenthümliche Lage bereiten können, wenn der mexikanische Congreß, dem dieses Arrangement unterbreitet werden mußte, es nicht in seiner Sitzung vom 5. November verworfen hätte. Die Ablehnung hatte die Entlassung des Ministers des Aeußeren Zamacomma zur Folge und bestimmte das englische Cabinet, ein neue Unterhandlungen ausschließendes Ultimatum zu erlassen. Frankreich war nicht so schnell zu Werke gegangen. Erst auf die Nachricht vom Abschlusse des londoner Vertrages entschloß sich der französische Gesandte, Herr von Saligny, am 19. November sein Ultimatum zu überreichen. Der Präsident Juarez forderte eine Frist von acht Tagen für die Antwort; am 29. November ließ er dem Herrn von Saligny wissen, daß er die Forderungen Frankreichs nicht unbedingt verwerfe und bat ihn, die Unterhandlungen fortzusetzen. Der französische Gesandte erwiederte darauf, daß der Weg der Unterhandlungen erschöpft sei und gestattete nur noch eine Frist bis zum 2. Dezember für die einfache Annahme seines Ultimatums.

Paris, 6. Jan. [Der Mißerfolg About's.] Bei der gestern stattgefundenen zweiten Vorstellung der Gaëtana von Edmond About war der Lärm wo möglich noch stärker und noch systematischer organisirt, als bei der ersten. Der Vorhang mußte während des vierten Aktes heruntergelassen werden, nachdem Mademoiselle Thuillier, welche die Gaëtana spielte, ganz außerhalb der Rolle, in Ohnmacht gefallen war. Es kam zwischen einzelnen Freunden und Gegnern About's im Parterre sogar zu Thätlichkeiten. Die Polizei war in imposanter Macht in dem Saale und außerhalb des Theater-Gebäudes vertreten, und erst sehr spät in der Nacht konnten die einzelnen Gruppen aus den benachbarten Straßen entfernt werden. Herr Edmond About hat sich durch seine bisherige literarische Thätigkeit zu viele und gleichzeitig zu vielerlei Feinde gemacht, um mit einem an und für sich mittelmäßigen Stück, wie es diese Gaetana ist, Glück machen zu können. Die ultramontane Partei, die er durch seine Broschüre über Rom, die Orleanisten, die er durch seine unberufenen Ausfälle gegen die Familie Orleans so schwer verletzt hat, machten gemeinschaftliche Sache mit den Malern, die er durch seine spöttischen Kritiken, und den Studenten überhaupt, die er durch seinen anmaßenden Ton und seine offiziöse Belletristik gereizt hatte. Es hatte sich eine ausgedehnte Coalition vom Faubourg St. Germain bis zum Jardin des Plantes aus den widerstrebendsten Elementen der aristokratischen, clericalen, studirenden und künstlerischen Welt gegen ihn gebildet, und es hätte derselben wohl auch ein wirkliches dramatisches Talent, das About noch nicht einmal ist, zum Opfer werden müssen.

Großbritannien.

London, 6. Jan. [Zum Lobe Palmerstons.] Die heutigen Morgenblätter enthalten den ihnen telegeaphisch aus Berlin zugegangenen Text der preußischen Note über die Trent-Affaire. Es heißt hier, daß auch Belgien sich gegen die amerikanische Regierung officiell

---

Theater.

Herr Balletmeister Hasenhut aus früherer Zeit bei den breslauer Theaterfreunden im besten Angedenken stehend, ist gegenwärtig aufs neue engagirt worden und hat gestern mit dem Arrangement eines Ballet-Divertissements „Die Elfen, oder: Ein Traumbild im Walde" einen sehr glücklichen Anfang gemacht. Das Publikum nahm das mit vielem Geschmack und sehr geschickt inscenirte Ballet höchst beifällig auf und beehrte Herrn Hasenhut mit lebhaftem Hervorruf. Die Solotänze, ausgeführt von Fräul. Balbo, Fräul. Stahl und Herrn Böhme, der große Elfentanz des Corps de Ballet, so wie das Tableau am Schlusse erhielten ebenfalls die rauschendsten Beifallsbezeigungen des Hauses.

Die Oper „Margarethe" bewährt sich als Zugstück. Die dritte Vorstellung fand bei ausverkauftem Hause statt.

Das Schauspiel-Repertoire hat durch das Unwohlsein von Fräul. Genelli eine Störung erlitten, die hoffentlich nicht von langer Dauer sein wird. Wie wir hören, ist eine große Anzahl vorzüglicher älterer und neuerer Stücke in Vorbereitung. Zunächst ist Brachvogel's Volksschauspiel „Der Trödler" zu erwarten, das in Berlin bereits mit großem Erfolge gegeben ist. Sodann: Gutzkow's Schauspiel „Ein weißes Blatt" (in neuer Bearbeitung in Dresden sehr beifällig aufgenommen); „Der Leiermann und sein Pflegekind", Volksschauspiel mit Gesang von Ch. Birch-Pfeiffer; „Der Störenfried", Lustspiel von Benedix (auf den ersten deutschen Bühnen bereits mit vielem Glück gegeben), sowie noch zwei Lustspiele: „Der erste Versuch" und „Das Opfer der Iphigenia".

Von älteren Stücken sollen gegeben werden: Raupach's Lustspiel „Die Lebensmüden", das gegenwärtig an der berliner Hofbühne viel Glück macht; „Der Bauer als Millionär", „Die Valentine", „Die Marquise von Villette", nebst einer Anzahl klassischer Stücke, wie „Tasso", „Turandot", „Minna v. Barnhelm", „Käthchen von Heilbronn", „Wie es euch gefällt", „Komödie und Irrungen" und Calderons „Richter von Zalamea" in der Bearbeitung von Feodor Wehl. — Als Wiederholungen sind angesetzt: „Der Nabob", „Ein Blatt Papier", „Das Wintermährchen" und „Lyrisch und Dramatisch." In Summa eine Auswahl, mit der man sich gewiß in jeder Hinsicht nur einverstanden erklären kann. M. K.

Reisebriefe von Felix Mendelssohn-Bartholdy aus den Jahren 1830 bis 1832.

Herausgegeben von Paul Mendelssohn-Bartholdy. Leipzig, Verlag von Hermann Mendelssohn 1861. Gr. 8. 340 S.

(A. v. W.) „Wir wollten erstens" — so spricht sich der Herausgeber dieser Briefe, ein in Berlin wohnender Bruder des verewigten Künstlers, im Vorwort aus — „dem Publikum in Mendelsohns eigenen Worten, welche stets sein Inneres treu und unverfäscht wiederspiegeln, ein möglichst vollkommenes Charaktergemälde von ihm darbieten, und zweitens glaubten wir, daß die in einer solchen Briefsammlung enthaltenen biographischen Elemente bei einer eigentlichen, der Zukunft vorbehaltenen Lebensbeschreibung wirksame Dienste leisten, und einst als Vorarbeit oder Grundlage zu derselben gebraucht werden könnten. Der baldigen Erfüllung unserer Absicht, in der ursprüglich angestrebten Ausdehnung, stellten sich jedoch Schwierigkeiten entgegen, und es läßt sich zur Zeit nicht bestimmen, wenn diese zu beseitigen sein werden. Ich bin daher zu dem Entschluß gekommen, den Plan vorläufig innerhalb engerer Grenzen, welche mir eine freie Bewegung gestatten, auszuführen."

So haben wir denn, anstatt der Anfangs beabsichtigten Gesammtherausgabe aller Mendelssohn'schen Briefe, die sich zufolge eines im verflossenen Jahre ergangenen öffentlichen Aufrufs des Herausgebers würden haben herbeischaffen lassen, und zu deren Edition kein Geringerer, als Prof. Droysen, bereits gewonnen war, in der hier vorliegenden Sammlung nur eine mäßige Anzahl von Briefen erhalten, die Felix Mendelssohn-Bartholdy im 21. bis 23. Lebensjahre auf seinen Reisen nach Italien, der Schweiz, Paris und London an seine Eltern, seine Schwester Fanny (verehel. Hensel) und Rebecca, seinen Bruder Paul, seinen Lehrer Zelter, seine Freunde Carl Immermann in Düsseldorf, Wilhelm Taubert (jetzigen Hofkapellmeister in Berlin), Eduard Devrient (damals noch Hofschauspieler in Berlin), und an seine Verwandte, Frau v. Pereira in Wien geschrieben hat. Warum das große Werk nicht zu Stande gekommen, soll zunächst in einer aus den englischen Hofkreisen, mit denen Mendelssohn in Correspondenz stand, an Prof. Droysen ergangenen abschlägigen Antwort seinen Grund haben, da der letztere hiernach fürchtete, daß, wenn die Publikation von solchen Briefen, die an sich nicht das mindeste Verfängliche enthielten, schon auf Schwierigkeiten stoße, überhaupt angenommen werden könne, die Zeit sei noch nicht gekommen, wo man Mendelssohns Gedanken über die Gegenwart mitzutheilen wagen dürfe, ohne persönliche Bedenken und Mißstimmungen wach zu rufen, also für indiskret zu gelten. Und doch zeigt schon das Wenige, was uns jetzt aus der geistvollen Feder des so sittenharmonisch ausgebildeten Menschen und Künstlers dargeboten wird, wie wenig irgend ein Urtheil desselben, nun er schon seit Jahren unter der Erde ruht, eigentlich verletzen kann; denn von böswilliger Medisance, Klatschsucht und unüberlegtem Tadel findet sich in den Ergüssen dieses reinen Herzens ebensowenig eine Spur, als von hochfahrender Selbstüberschätzung und kleinlicher Eitelkeit. Man kann daher wohl annehmen, daß wenn in Mendelssohns Briefen auch wirklich einmal mißfällige Aeußerungen über noch am Leben befindliche Personen vorkommen sollten, der Tadel gewiß nicht in irgendwie persönlich verletzender Form auftritt; motivirten Tadel aber sollte jeder, der nicht ganz kleinlichen Geistes ist, billigerweise nicht nur ertragen können, sondern ihn sogar, wenn er aus solchem Munde kommt, mit Dankbarkeit anzunehmen, die moralische Kraft besitzen.

Um den Respekt vor Mendelssohns Persönlichkeit im höchsten Grade zu steigern, dazu genügen allerdings die uns jetzt vorgelegten Briefe bereits vollkommen. Wir staunen vor der Reife des Urtheils und fertigen Entwickelung des erst einundzwanzigjährigen Jünglings, der damals schon Werke, wie den Sommernachtstraum, die Walpurgisnacht, die C-moll, D-moll und und A-dur-Symphonie, die Hebriden, das Es-dur-, H-moll- und A-moll-Quartett, das Octett, das G-moll-Concert ꝛc. im Wesentlichen concipirt oder gar vollendet hatte, und doch mit so wahrhaft künstlerischer Bescheidenheit sich vor den Heroen der Vergangenheit beugt, mit einer Bescheidenheit, die sehr zum Nachtheile echter Kunstproduktion unsern modernen Kunstjüngern immer mehr abhanden zu kommen scheint. Und zwar gilt Mendelssohns ehrfurchtsvolle Gesinnung nicht etwa blos den musikalischen Altmeistern, sondern überhaupt allen großen Geistern, die unsere Nation mit Stolz ihre Klassiker nennen darf. Wie schön ist nicht, was er auf S. 200—201, 244—246 und 248—249 über Schiller sagt, und welche feine kritische Gabe verräth sich nicht zugleich in den Worten, wie folgt:

„Im Engelberger Thal fand ich Wilhelm Tell von Schiller, und wie ich ihn hier wieder las, wurde ich von Neuem ganz entzückt, und glücklich über solch ein himmlisches Kunstwerk, und über all' die Glut und Begeisterung und das Feuer darin. Da fiel mir plötzlich ein Wort von Goethe ein, der mir in einem langen Gespräch über Schiller einmal sagte: Schiller „hätte jährlich zwei große Trauerspiele liefern können, andere Gedichte abgerechnet." Dieser handwerkmäßige Ausdruck, das Liefern, frappirte mich auf einmal sehr, als ich das frische, warme Stück las, und mir erschien diese Thätigkeit so ungeheuer großartig, daß mir vorkam, als hätte ich eigentlich in meinem Leben noch gar nichts Rechtes hervorgebracht. Es steht noch Alles so

wie Frankreich, Oesterreich und Preußen ausgesprochen habe. So bedeutungsvoll auch diese Aeußerungen der europäischen Mächte sein mögen, für die englische Regierung ist es vielleicht eben so wichtig, daß die Opposition ihr Verhalten in dieser Sache über alles Lob erhaben findet. In diesem Sinne äußerte sich schon wiederholt der „Herald“, spricht sich das Wochenblatt der Tories, „The Preß“, in ihrer neuesten Nummer aus. „Wir wünschen“, so schreibt das letztgenannte Blatt, „Ehre zu geben, wem Ehre gebührt, indem wir unsere Bewunderung für die ausgezeichnete politische Haltung des ergrauten Premiers in dieser schwierigen und gewichtigen Krise aussprechen. Wir haben früher die Form getadelt, in welcher der casus belli hingestellt worden ist, und sehen uns nicht veranlaßt, unsere darüber wiederhol ausgesprochene Ansicht zu ändern. Wird der Krieg vermieden, so wird eine weitere Erörterung dieses Punktes zum Glücke überflüssig sein. Uns liegt es daran, die außerordentlich tactvolle Politik hervorzuheben, mit welcher Lord Palmerston bemüht gewesen ist, einem Kriege vorzubeugen, während er Englands Ehre und das bestehende Völkerrecht vollständig aufrecht hielt. Wir thun das mit besonderm Vergnügen, nachdem der Premier zur Zeit von einem nichts weniger denn unbedeutenden Unwohlsein heimgesucht worden ist, und auch weil, wenn uns der Friede erhalten bleibt, die Regierung kaum alle Einzelheiten der Verhandlungen, welche ihr zur größten Ehre gereichen, veröffentlichen wird. Wenn erst die ganze genaue Geschichte dieser Verhandlungen bekannt ist, so wird das Publikum in dem Palmerston von heute nicht den hitzköpfigen Minister aus der Don Pacifico-Geschichte, sondern einen Staatsmann erkennen, der nicht nur immer für die Ehre des Landes wachsam besorgt, sondern dabei auch große Klugheit und Umsicht, und vor allem den aufrichtigen Wunsch bethätigt hat, einen Conflict zu verhindern, den er wie wir als eine möglicherweise nicht zu vermeidende, in jedem Falle aber beklagenswerthe Kalamität betrachtet hat.“ Im weitern Verlaufe des Artikels erzählt die „Preß“, wie Lord Palmerston den hiesigen amerikanischen Gesandten zu überzeugen bemüht gewesen, daß England keine Feindschaft mit Amerika wolle, daß im vorliegenden Falle eine Vermittlung durch einen Dritten unstatthaft sei und daß England das Anerbieten Frankreichs, die südliche Conföderation anzuerkennen, schon im Juni von sich gewiesen habe.

London, 3. Januar. [Was man sieht und nicht sieht.] Es wird Ihnen vielleicht nicht entgangen sein, daß nach dem ersten durch die Depesche des Herrn v. Thouvenel hier hervorgebrachten Eindruck eine Art von allgemeiner Stille bezüglich dieses Documentes eintrat. Der Grund dieser Stille liegt am Tage. Wenn die Depesche im ersten Moment der Ausfluß der äußersten Courtoisie und der größten Zuvorkommenheit zu sein schien, so ist es nichtsdestoweniger wahr, daß sie die Andeutung künftiger Modificationen des Seerechtes enthält, die der englischen Legislatur nicht sehr zusagen können. Ich glaube, daß man im Auslande über die Beweggründe, die hier zu Lande in gewissen Fällen zum Handeln Anlaß geben, irre geht, und daß man Vieles einer egoistischen oder ehrgeizigen Politik zur Last legt, was im Grunde nur Folge der Nothwendigkeit ist.

England muß die erste Macht zur See, und zwar darum bleiben, weil es sonst aufhören würde, überhaupt eine Macht zu sein. Es ist dies so wahr, daß in den Debatten des Unterhauses im Beginne dieses Jahrhunderts dieselbe Behauptung von einem bekanntermaßen völlig vorurtheilsfreien Redner aufgestellt wurde. Im Jahre 1803 hatte Georg Canning seinen Collegen, welche die sogenannte Manchester-Gesinnung damals noch mehr als jetzt bethätigten, gerade heraus gesagt: „Gebt Euch keiner Täuschung hin. Ihr seid genöthigt, Euch in Alles einzumischen und könnt Euch nicht hinter dem Deckmantel der Bedeutuugslosigkeit bergen; durch Eure Interessen seid Ihr unausweichlich gezwungen, die Oberherrschaft festzuhalten.

Wie immer auch das Verhalten der Engländer in irgend einer Spezialfrage beschaffen sein möge, so können Sie überzeugt sein, daß sie, sobald die eigentlichen Interessen des Landes in Mitleidenschaft gezogen sind, sie stets auch von denselben Gesinnungen durchdrungen sein werden, die vor 60 Jahren obwalteten, und von denen sie auch gegenwärtig nicht abgehen können, wenn sie nicht ihre ganze Existenz auf's Spiel setzen wollen. Man darf daher auch für gewiß annehmen, daß die Engländer nie in jene Modification des Seerechtes willigen werden, welche die Thouvenel'sche Depesche als unvermeidlich für die Zukunft andeutet. Hierin dürfte aber auch der Keim zu Uneinigkeiten, wenn nicht zu einem Conflicte liegen, dem vielleicht weder die eine noch die andere Macht eventuell aus dem Wege zu gehen im Stand sein wird. Die Leidenschaften eines Landes lassen sich wohl zeitweilig beschwichtigen oder auch umgehen; Interessenfragen, wenn sie so offen, wie in der jetzigen Angelegenheit zu Tage treten, können aber nur mit großer Schwierigkeit unbeachtet gelassen werden.

Der Beweis dafür, daß die Regierung bei der gegenwärtigen Veranlassung das Gesagte klar einsieht und den Verwicklungen, die sich aus einem eventuellen Kriege ergeben könnten, Rechnung trägt, liegt in der Art und Weise, in der sie sich zum Kampfe rüstet. Weil man eines Seekrieges im atlantischen Meere gewärtig ist, setzt man in Gibraltar und Malta die brennenden Lunten in Bereitschaft, um darzuthun, wie man keiner Macht gestatten wolle, für sich Nutzen aus einem englisch-amerikanischen Kriege zu ziehen oder gar den alten Traum der Umwandlung des Mittelmeeres in einen „französischen See“ zu realisiren.

Sie erinnern sich, daß ich Ihnen schon vor acht Monaten die Entsendung von 3000 Mann englischer Soldaten nach Canada als ein sehr ernstes Symptom bezeichnete und Ihnen sagte, daß die Maßregel gleichzeitig auf Amerika und Frankreich gemünzt sei. Ich glaube, daß nur wenige englische Politiker damals sogleich die Bedeutung jener Maßregel erfaßten. Deswegen war jedoch diese Bedeutung nicht geringer. Mit dem Beginn des Bürgerkrieges in Amerika mußte England sich auf Alles seitens der Yankee's vorbereiten und gefaßt halten, und das, was jetzt bezüglich der Mittelmeer-Stationen geschieht, hat dieselbe Bedeutung, wie jene Entsendung von Truppen nach Canada, weil England, falls es wirklich zum Kriege kommen sollte, nach allen Richtungen hin auf Alles vorbereitet sein muß.

Man ist hier auch nicht blind für die Wichtigkeit, welche von der pariser Presse „der irischen Nationalität“ beigelegt wird. Man hat viel darüber gelacht, weil Irland eben jetzt prosperirt und auf dem Wege, reich zu werden, sich befindet, weil es ferner eben so loyal als was immer für eine Provinz ist. Nichtsdestoweniger ist die Sache ein Anzeichen und geht nicht unbemerkt vorüber. (Donau-Z.)

Schweden.

Stockholm, 3. Jan. [Schützenfest. — Unduldsamkeit.] Die vergangene Woche war die Zeit der Weihnachtsfreuden und der Feste; jeder nahm sie wahr, so gut er konnte, an Gelegenheit fehlte es keinem, am wenigsten aber den Mitgliedern des freiwilligen Scharfschützencorps. Diese wackern Leute haben im Sommer und Herbst nach besten Kräften den Zweck ihres Vorhandenseins erfüllt, indem sie fleißig Exercitien, Instruction, Schieß-, Marsch- und Felddienstübungen vornehmen, so kostspielig dies auch für die meisten von ihnen war. Ueberhaupt ist der Patriotismus der freiwilligen Schützen bis jetzt ein sehr kostspieliger gewesen, denn in einem Jahre hat dasselbe jedem Mitgliede, der stockholmer Compagnien wenigstens, circa 180 Rdr. gekostet, welche für Ausrüstung, Munition und Lehrer erlegt werden mußten, gar nicht gerechnet die indirecten Abgaben, von denen sich gewiß jeder ehemalige Bürgerwehrmann Ihrer guten Stadt Berlin eine Idee machen kann. Dafür genießen die Schützen aber jetzt den Winter in der angenehmsten Weise. Gegenwärtig machten die Compagnien das sogenannte Winterfest ab, einen vorchristlichen Gebrauch, der aber unsere christlichen Skandinaven von heute auch sehr gut zu feiern verstehen. Jede Compagnie versammelte sich in einem festlich geschmückten Saale, von dessen Wänden schwedische und sehr häufig auch die dreifarbige italienische Fahne mit dem weißen savoyer Kreuz herabhingen, Reichs- und Provinzialwappen wurden auch nicht gespart, den besten Schmuck bildeten aber die aufgestellten Gewehrpyramiden, die, wie hier, Birger Jarls Statue mit einer sternartigen Glorie blitzender Bayonnete umgeben. Nun denken Sie sich in diesen kerzen- und waffenblitzenden Hallen die gleichmäßig uniformirten, aber sehr verschieden proportionirten Gestalten der freiwilligen Schützen und die durchgehends schön gewachsenen frischen schwedischen Damen, ein wahrer Flor nordischer Blumen, und Sie werden einräumen, daß ein solches „militärisches“ Winterfest ganz nett ist, um so mehr, als die guten Schweden dabei nicht blos den Musen des Tanzes und des Gesanges, mitunter auch der Wohlredenheit, bei Toasten nämlich, huldigen, sondern auch den soliden Genüssen der Tafel fleißig obliegen, — aber alles mit Anstand und Gemüthlichkeit. Letzteres findet wohl darin seine Erklärung, daß die Mehrzahl der Schützen den besseren Ständen angehört und in dem Bewußtsein von der Würde der Institution der freiwilligen Volksbewaffnung. Ich will den biedern Schweden von Herzen wünschen, und es wird mir wohl jeder Landsmann beistimmen, daß sie dies Fest im nächsten Winter wieder so heiter feiern und sich am Glanze unbefleckter und unbesiegter Waffen erfreuen können, was hoffentlich geschehen wird, wenn Schweden sich vor Verwickelung in die Händel seiner Nachbarn hütet, in die man es, dänischerseits wenigstens, so gern ziehen will. Da ich gerade bei den freiwilligen Schätzen bin, muß ich noch erwähnen, daß die stockholmer Mitglieder einem Lieutenant 2000 Thlr. als Weihnachtsgeschenk verehrten, als geringes Zeichen der Erkenntlichkeit für die Mühe, welche er sich um ihre Organisation gegeben. Außerdem wird für die Erwerbung einer großartigen Schießbahn gesammelt, zu der einzelne Private bis zu 1000 Thlr. gegeben und der König auch einen entsprechenden Beitrag gesteuert hat, zur großen Zufriedenheit der schwedischen Presse, welche in letzterem Acte ein Zeichen von des Königs Vertrauen oder vielmehr Mangel an Mißtrauen zu der Institution sieht. Die Schützen Upsala's haben dieser Tage einen bedeutenden Ankauf von scharfer und Manöver-Munition aus königl. Arsenalen gemacht. — Sonst kann ich Ihnen noch mittheilen, daß gegenwärtig in Gothenburg eine deutsche Operngesellschaft debütirt und reichlichen Beifall erntet. — Schade nur, daß selbst in dieser frohen Zeit der Feste ein Stand, der die schöne Aufgabe des Celebrirens bei denselben hat, durch seine religiöse Unduldsamkeit die Schweden und alle Welt daran erinnert, daß hier mancher fauler Fleck ist, der viele Vorzüge illusorisch macht. Aus Nerike eingegangene Nachrichten melden nämlich, daß der Vicepastor Hallmann (der Name verdient genannt zu werden) seinem Parochie-Angehörigen, dem vielgenannten ehemaligen Pfarrer Hallin, den Zutritt zum heiligen Abendmahl verweigert hat, weil derselbe von den orthodoxen Grundsätzen etwas abweichende Meinungen zu lehren sich unterfangen hatte und in diesen Grundsätzen verharrt. Wegen dieses „Verbrechens“ wurde Hallin auch von Amt und Brodt gejagt. (Berl. Allg. Z.)

Osmanisches Reich.

Aus der Herzegowina. [Omer Pascha verwundet. — Zusammenstoß.] „Vid. Dan“ hält mit Bestimmtheit die Nachricht aufrecht, daß Omer Pascha, und zwar am linken Arme verwundet worden sei. Demselben Blatte schreibt man: Am 19. Dezember kam es zu einem hitzigen Zusammenstoß auf Ravno. Ded-Aga-Cengic hatte sich gerüstet zu einer militärischen Demonstration, um die Belagerten in Piva mit frischen Truppen, Proviant und Munition zu versehen; allein Cerovic schnitt ihm den Weg ab, zerstreute seine Truppen und hieb 150 (nach Andern 300) Türken den Kopf ab. Außerdem wurden drei Kanonen und die Bagage der Türken erbeutet.

Provinzial-Zeitung.

Breslau, 9. Januar. [Tagesbericht.]

Die heutige Sitzung der Stadtverordneten eröffnete der Vorsitzende, Herr Justizrath Hübner, mit den üblichen geschäftlichen Mittheilungen, unter denen die hervorzuheben ist: daß Magistrat die Versammlung benachrichtigt, er habe 300 Exemplare der von dem Literaten Hrn. Groß angefertigten Broschüre: „Der Einzug Ihrer Majestäten“ 2c., zu dem Preise von 7½ Sgr. pro Exemplar angekauft, von denen 98 Stück dem Kollegium als Geschenk zugegangen sind.

Der Antrag des Magistrats: zu einer durchgreifenden und rascheren Revision der Taxen für die bei der städtischen Feuer-Versicherungs-Sozietät versicherten Baulichkeiten einen besonderen Beamten anzustellen, der aus der Feuer-Versicherungs-Kasse mit einem Gehalt von 800 Thlr. zu besolden sei — rief eine ungemein lebhafte, über 1½ Stunde lange Debatte hervor. Das Resultat derselben war, daß vorläufig hierüber gar nichts festgestellt, sondern der Magistrat ersucht wurde, sich erst über die Funktionen eines solchen Beamten weiter auszulassen.

Das Elisabet-Gymnasium feiert bekanntlich am 29. Januar das 300jährige Jubiläum. Der Magistrat theilt der Versammlung das amtliche Fest-Programm mit und fordert zur Ausstattung des Festes (Kosten des Programms 150 Thlr. und Musik, Dekoration 2c. 50 Thlr.) insgesammt 200 Thlr. Ferner soll ein Stipendium gestiftet werden, welches jährlich am 29. Januar in der Höhe von 10 Thlr. an einen Schüler der Secunda oder Prima, der sich durch Fleiß und Fortschritte im Hebräischen auszeichnet, theils in Baarem, theils in Büchern vertheilt werden soll. Die Versammlung modificirte dies dahin: daß diese Prämie im Allgemeinen an den würdigsten und fleißigsten Schüler der

---

sehr vereinzelt da; es ist mir als müßte ich auch einmal was liefern. — Finde das nicht unbescheiden, ich bitte Dich, sondern glaube mir, daß ich es nur sage, weil ich weiß, was sein sollte, und was nicht ist. Wo ich aber dazu Gelegenheit finden soll — es nur anfangen kann —, das ist mir bis heut ganz unbegreiflich. Wenn es aber meine Aufgabe ist, so werde ich die Gelegenheit finden, das glaube ich fest; und finde ich sie nicht, so wird es ein Andrer sein müssen; dann wüßte ich aber nicht, warum es mich so dazu hintriebe.“ —

„Das Herz ist mir so voll, da muß ich es Euch sagen. Eben habe ich mich hier im reizendsten Thale wieder an Schillers Wilhelm Tell gemacht, und nur eben die erste halbe Scene gelesen; — es giebt doch keine Kunst wie unsere deutsche! Weiß Gott, wie es kommt; aber ich denke, daß einen solchen Anfang kein anderes Volk verstehen, geschweige gar machen kann. — Das nenne ich ein Gedicht, und einen Anfang; erst die klaren, hellen Verse, in denen der spiegelglatte See, und alles anklingt, und dann das unbedeutende langsame Schweizergeschwätz, und dann der Baumgarten mitten hinein — es ist gar zu himmlisch schön! Was ist da nicht frisch, nicht kräftig, nicht hinreißend? — In der Musik giebt es solch ein Werk aber noch nicht, und doch muß einmal auch darin etwas so Vollkommenes gemacht werden. Dann ist es auch gar zu schön, daß er sich die ganze Schweiz selbst erschaffen hat, und obgleich er sie niemals selbst gesehen, ist doch alles so treu, und so ergreifend wahr: Leben, Leute, Natur und Landschaft. — Mir wurde gleich sehr froh, als mir der alte Wirth hier, im einsamen hohen Dorfe, aus dem Kloster das Buch mit den wohlbekannten Schriftzügen, und den vertraulichen Namen brachte; aber der Anfang hat doch wieder alle meine Erwartungen übertroffen. — — Solche Stellen wie die, wo alle Hirten und Jäger rufen: rett' ihn, rett' ihn, rett' ihn! oder das Ende des Grütli, wie da noch die Sonne aufgehen muß, die können wahrhaftig nur einem Deutschen, und zwar dem Herrn v. Schiller eingefallen sein; und das ganze Stück wimmelt von solchen Zügen. Laßt mich nur noch den nennen, wie beim Stauffacher, am Ende der zweiten Scene, Tell mit dem geretteten Baumgarten kommt, und den bewegten Auftritt so ruhig und sicher schließt; das ist neben der Schönheit des Gedankens so ganz und gar schweizerisch. Dann der Anfang des Grütli. — — Selbst die Irrthümer drin sind liebenswürdig, und es ist in ihnen etwas Großes, und so gewiß mir alle Bertha, und Rudenz, und der alte Attinghausen als große Schwächen erscheinen, so kann man doch sehen, wie er sich was dabei gedacht habe, und wie er es eben so hat machen müssen, und es ist tröstlich, daß sich ein so großer Mann auch einmal tüchtig versehen hat. Ich habe einen sehr frohen Morgen dadurch gehabt, und es hat mich in die Stimmung gesetzt, wo man sich solch einen Mann ins Leben zurückwünscht, um sich bei ihm bedanken zu können, und wo man sich sehnt, auch einmal was zu machen, das einen andern später in solche Stimmung versetzen könne. — — — Es ist mir noch aufgefallen, wie sehr Schiller namentlich den Rudenz verfehlt hat, denn der ganze Charakter ist zu schwach, und ohne alles Motiv, und es ist ordentlich, als habe er ihn absichtlicht recht schlecht darstellen wollen. Die Worte, die er in der Scene mit dem Apfel spricht, würden ihn heben; aber da war die Scene mit Bertha vorher, und nun hilft das nichts. Wie er sich nach dem Tode Attinghausen's mit den Schweizern vereinigt, will man denken, er sei umgewandelt; aber gleich platzt er mit der Nachricht heraus, seine Bertha sei ihm geraubt, da ist es freilich wieder sein Verdienst nicht. Mir ist eingefallen, wenn er die tüchtigen Worte gegen Geßler ganz so spräche, ohne daß die Scene mit Bertha vorhergegangen wäre, und wenn dann daraus sich im folgenden Act solch eine Scene entspänne, so wäre der Charakter gewiß viel besser, und auch die Erklärungsscene wäre nicht so bloß theatralisch, wie jetzt. — Das ist nun so recht das Ei mit der Henne, aber ich möchte einmal Eure Meinung hierüber hören. Einen Gelehrten darf man über dergleichen nicht sprechen; die Herren sind gar zu klug. Wenn ich aber in diesen Tagen einem der neuern jungen Dichter begegne, die auf Schiller sehr herab sehen, und ihn nur theilweise billigen, so ist es sein Unglück, denn ich will ihn todttreten.“ (Fortsetzung folgt.)

[Nochmals Miß Ella.] Wie man der „Kreuz-Zeitung“ aus New-York schreibt, wurde dort am 29. Nov. bei dem Obergerichte ein Prozeß verhandelt, in welchem Miß Ella und der Kunstreiterdirektor Stokes (mit dem seiner Zeit Miß Ella auch hier gewesen war) die klagenden Parteien waren. Herr Stokes machte unter Anderm eine Gegenrechnung wegen unrechtmäßiger Vorenthaltung einiger Pferde geltend. Eines dieser Pferde war ein Geschenk an Miß Ella von Seite des Königs Victor Emanuel, und in dem betreffenden Schenkungsbriefe, welcher im Original dem Gerichte vorgelegt wurde, heißt es, daß der König das Pferd (einen schönen Apfelschimmel) „der berühmten Lady Miß Ella Zoyora als eine Anerkennung ihrer Geschicklichkeit als Reiterin und ihrer weiblichen Tugend verehre.“ — Nun hat es sich aber bekanntlich herausgestellt, daß dieses Muster „weiblicher Tugend“ gar keine Lady, sondern ein verkleideter Mann war, und wie eben der newyorker Correspondent der „Kreuz-Zeitung“ meldet, hat die angebliche Miß Ella unlängst mit einer wirklichen Miß sich aus dem Staube gemacht und diese geheirathet.

** Fräulein Albertine Meyer, die reichbegabte breslauer Sängerin, welche zu ihrer weiteren Ausbildung nach Italien gegangen war, hat sich daselbst bereits eine Stellung zu verschaffen gewußt, und ist als Altistin am Theater zu Livorno engagirt worden. Eine uns vorliegende Kritik aus Florenz, wo unsere Landsmännin in einem Concert auftrat, spricht sich über die junge Künstlerin auf das Vortheilhafteste aus. Es heißt darin: „Frl. Meyer sang das Recitativ und die Arie aus „Tancred“ und ein Duett mit Herrn Radomegzky. Frl. M., Schülerin des Maestro Hirschberg in Breslau, besitzt eine angenehme Erscheinung und eine prachtvolle Contraalt-Stimme. In der Arie enthusiasmirte sie die Zuhörer, die sie mit Rufen von brava und Applaus unterbrachen und am Schluß zweimal hervorriefen. Frl. M. ließ in diesem imposanten Gesangsstück nichts zu wünschen übrig, und das Recitativ trug sie wie jene großen Künstler vor, von denen man fast die Spur verloren hat.“ — Wie wir übrigens hören, wird nächstens wiederum eine Schülerin des Herrn Hirschberg, Fräul. Santer, eine junge Dame mit vorzüglicher Stimme, die Bühne betreten.

[Literarischer Fund.] In Würzburg ist eine interessante Entdekkung gemacht worden, auf die wir die Freunde deutscher Geschichte aufmerksam machen möchten. Der Vorstand des dortigen Archivs, Prof. Contzen, der schon im vorigen Jahre so glücklich war, einen großen, noch vermißten Rest des alten würzburger Domarchivs mit kostbaren carolingischen Urkunden wieder aufzufinden, hat jetzt auch einen Theil des alten deutschen Reichs-Archives, in mehr als sechstausend Pergamenturkunden bestehend, aus lange verschlossenen Schränken ans Licht gezogen. Bekanntlich ist jenes, einst am Sitz des Erzkanzlers in Mainz aufbewahrt, nach Wien, Darmstadt, Würzburg und andern Orten zerstreut worden, und hat, seitdem es der letzte Reichsarchivar, Hr. v. Zwehl, der Vater des jetzigen baierischen Kultusministers, in den neunziger Jahren vor den Franzosen nach Holland flüchtete, durch Unbilden der Zeit und noch mehr durch untreue Beamte, zuletzt in Aschaffenburg, unersetzliche Verluste erlitten. Daß sich unter dem neuen Funde Stücke von größter historischer Wichtigkeit befinden, ist natürlich; es sind darunter Briefe von den Kaisern Friedrich II., Ludwig dem Baier und vielen mainzer Erzbischöfen, unter ihnen ein ganz unbekanntes merkwürdiges Dokument von Conrad I. aus dem wittelsbacher Hause.

[Eine numismatische Merkwürdigkeit.] Baron R., schreibt man aus Frankfurt a. M., hat eine gewisse Anzahl Thaler- und Halbthalerstücke mit dem Wappen Frankfurts prägen lassen. Dieses Wappen befindet sich auf der einen Seite und auf der andern das Bild einer schönen Frau mit der Umschrift: „Freie Stadt Frankfurt.“ Der Graveur jedoch, ob unabsichtlich oder um einen Streich zu spielen, hat das Bild der Maitresse des Banquiers wiedergegeben und in den Falten ihres Gewandes den Namen A. (Amalie) N.. angebracht. Diese Münze, von einem neuen Genre wird mit Gier von den Numismatikern und Neugierigen aufgesucht und circulirte rasch, trotz aller Anstrengungen des Banquiers, sie aus dem Verkehr zurückzuziehen. Der Scandal war so arg, daß, als die ersten Stücke dieser Münze zu circuliren begannen, der Banquier sich beeilte, die Dame nach München zu schaffen.

Prima oder Secunda ausgetheilt werde, nicht also blos ein stipendium hebraeicum sein soll. Uebrigens erweiterte sie die Befugniß zur Bestreitung der Festkosten bis zur Höhe von 300 Thlr. Das Programm, welches natürlich auch genehmigt wurde, zerfällt in zwei Abtheilungen: 1) Vorfeier am 28. Januar. Nachmittags 3 Uhr, Entgegennahme der Gratulationen durch den Herrn Direktor, Abends 7 Uhr im Prüfungssaale, musikalische und oratorische Unterhaltungen der Schüler. 2) Eigentlicher Festtag, 29. Januar. Morgens 9 Uhr Zug in die Kirche zum Gottesdienst, dann Zug in das Gymnasium (Prüfungssaal), woselbst die Festrede des Herrn Direktors nebst den einleitenden und schließenden Musikaufführungen stattfinden solle.

—* Bezüglich des in der gestr. Ztg. erwähnten Concerts zum Besten der „Kindergärten" wird uns noch mitgetheilt, daß dasselbe künftigen Sonntag im Instituts-Lokale des Herrn Wandelt, der mit freundlicher Bereitwilligkeit das Arrangement übernommen, unter Mitwirkung des Hrn. Dr. Damrosch und geschätzter Dilettanten, stattfinden soll. Es ist im Sept. der erste, im Novbr. der zweite Kindergarten eröffnet worden. Sehr wünschenswerth ist eine größere Betheiligung von Seiten des Publikums sowohl durch Beitritt zum Vereine, als auch an der Anstalt selbst, die alle Dinstage von 10—11 Uhr dem Publikum zugänglich ist. Möchte der wohlthätige Zweck, auch den ärmeren Kindern die für Geist und Körper heilsame Erziehung angedeihen zu lassen, in immer weiteren Kreisen gefördert werden.

= Der Verein für den Unterricht und die Erziehung Taubstummer hat in seiner letzten Sitzung am 7. Januar beschlossen, drei um die hiesige Taubstummmen-Anstalt hochverdienten Männern, dem Partikulier L. F. Schultz, dem Ober-Consistorialrath Dr. Middeldorpf und dem Partikulier Valentin Dobe, lebendige Denkmäler zu gründen. Es werden 3 Freistellen gestiftet, welche die Namen dieser Ehrenmänner tragen und ihre Verdienste noch späten Geschlechtern verkünden sollen.

—* „Gar zu strenge Herren regieren nicht lange!" Die Wahrheit dieses alten Sprüchwortes bestätigte sich bei dem neuerlich eingetretenen Winterfroste, der gar bald, wie es im Volksmunde heißt, einen Bruch bekam und einer gelinderen Temperatur weichen mußte. Eis- und Schlittenbahn wären der Auflösung nahe, wenn nicht der heute erneuerte Schneefall sie wieder etwas consolidirte. Jedenfalls ist durch das Programm des beabsichtigten Schlittschuh-Corso's im Wintergarten ein dicker Strich gemacht.

—* Das gestrige Wochen-Concert der constitutionellen Ressource im Weißgarten war überaus reichlich und gut ausgestattet. Fräul. Franziska Schön spielte die Vieuxtemps'sche Fantasie-Caprice für die Violine, recht erfreuliche Fortschritte in der Innigkeit des Vortrages bekundend, und erntete wiederholten, lebhaften Beifall. Die von Dilettanten ausgeführte Theater-Vorstellung brachte zwei Kotzebue'sche Lustspiele: „Die Brandschatzung" und „Das Landhaus an der Heerstraße."

=X.= Die Intelligenz und — um merkantil zu werden — die Concurrenz auf realem Gebiet bringen eine Masse von Produkten auf den Markt, die dem Verlangen des Publikums zu Gute kommen. Die Glühweinhalle von Busch erfreut sich seit Eröffnung des lebhaftesten Verkehrs und die Hände der kredenzenden Hebe mögen am späten Abende recht müde sein von dem permanenten Eingießen des billigen Trankes, der uns im Geschmack keinen Unterschied von 4mal theurem Glühwein gezeigt hat. Daher auch der zahlreiche Zuspruch. Dazu kommt noch die Einrichtung einer Weinhandlung in demselben Lokale mit geschmackvoller Ausstattung mehrerer kleiner Zimmer, die sich verbundenen Gesellschaften empfehlen und nächstens die Pforten des Bacchustempels öffnen werden. Nahe nebenbei schänkt eine Handlung Champager à Glas 1½ Sgr. — Auf dem Ringe Nr. 18 hat Hr. Kaufm. Landau einige sauber ausgestattete Zimmer aufgemacht, in denen seit dem Bekanntwerden dieser neuen Weinhandlung ein recht fröhlicher Verkehr herrscht. Ein Blick auf die Karte zeigt ungemein billige Preise, und das ist alles Wein von untadelhafter Geburt aus berühmten Vaterländern. Die Speisen halten in Billigkeit und Güte gleichen Schritt, und man kann dort Wein trinken, ohne sich mit dem Tagesetat sehr zu überwerfen.

—* [Criminalia.] Vom Schwurgericht wurde gestern der 61 Jahre alte Tagearbeiter Carl Rieger aus Schauerwitz wegen eines Verbrechens gegen die Sittlichkeit auf Grund seines eigenen Geständnisses zu 5 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Die Verhandlung fand natürlich bei Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. — Heute stand ein kaum 16jähriger Knabe, von der Gestalt eines der „drei Herren Zwerge", unter der Anschuldigung des Straßenraubes vor den Schranken. Die Geschworenen hatten über die Unterscheidungsfähigkeit des jugendlichen Räubers zu befinden. — Auf der Friedrich-Wilhelmsstraße ereignete sich dieser Tage ein ruchloses Attentat gegen die Person eines Victualienhändler. Dieser hatte ein leeres Preiselbeerfaß für einige Silbergroschen verkauft, und sollte dasselbe aus irgend einer Ursache wieder zurücknehmen. Da er sich weigerte, das Geschäft rückgängig zu machen, schlug der Käufer den Victualienhändler nach einem kleinen Wortwechsel mit einer Bierflasche dergestalt über den Kopf, daß letzterer sofort zusammensank und lebensgefährlich darniederliegt. Der angebliche Thäter leugnet die That.

⊿ Am Montag hat sich in Krentsch, hiesigen Kreises, ein bedauerliches Unglück ereignet. Eine bei der dort aufgestellten Dreschmaschine beschäftigte Frau gerieth beim Strohschütten mit der rechten Hand in das Getriebe derselben und wurde davon so erheblich an dieser verletzt, daß der Unglücklichen die verletzte Hand und der Unterarm abgenommen werden mußten, da erstere völlig zermalmt war. Die Bedauernswerthe ist in der hiesigen Anstalt der Elisabetinerinnen untergebracht worden.

△ **Striegau,** 8. Januar. [Zur Tageschronik.] In der heutigen Stadtverordneten-Versammlung wurden die neuen Mitglieder eingeführt. Herr Bürgermeister Rauthe hielt an die Versammlung eine längere herzliche Ansprache und verpflichtete die neueingeführten Mitglieder durch Handschlag; hierauf dankte derselbe im Namen des Magistrats den Abgehenden für ihre treuen Dienstleistungen. Hierauf wurde nun zur Wahl des Vorstandes geschritten und Herr Justizrath Melzer als Vorsteher, Herr Lederfabrikant Hermann Bartsch als dessen Stellvertreter, Kaufmann Kahlert zum Protokollführer, Herr Kaufmann Mäntler als dessen Stellvertreter gewählt. — In voriger Woche hatte sich ein Züchtling der hiesigen Strafanstalt dadurch in Freiheit gesetzt, das er an der Leitung des Blitzableiters hinauf geklettert war und von dort übers Dach durch das Nachbargebäude entkam. Er ist in derselben Nacht nicht weiter als bis nach Hertwigswaldau bei Jauer gekommen, obwohl er nach seiner Aussage an 6 bis 8 Meilen zurückgelegt hatte. Er war nämlich immer rundum gelaufen und an den vorhin genannten Ort dreimal wieder zurückgekommen. Schließlich hielt er es nicht länger vor Hunger und Kälte aus und meldete sich sofort bei dem dortigen Scholzen. Am anderen Tage wurde er hier wieder eingebracht.

♂ **Goldberg,** 8. Jan. [Communales.] Seit 9 Jahren hat sich die hiesige Einwohnerzahl um 478 Seelen vermindert; denn 1852 belief sich dieselbe auf 7156 Seelen, wogegen bei der vom 3. bis zum 5. Dez. 1861 vorgenommenen Volkszählung nur noch 6678 Seelen vorhanden waren. Von 1852—55 verminderte sich die Kopfzahl um 137, von 1855—58 um 181 und von 1858—61 um 160 Seelen. — Am 6. d. M. fand im Stadtverordneten-Sitzungszimmer in Gegenwart des Magistrats-Collegiums die Entlassung der ausscheidenden und die Einführung der neugewählten Stadtverordneten in feierlicher Weise statt. Nach Erledigung einiger Jahresschluß-Verhandlungen hielt der bisherige Stadtverordneten-Vorsteher, Herr Tuch-Fabrikant Rösler, der in den jüngst verflossenen acht Jahren das Amt ununterbrochen bekleidete, eine herzliche und tiefgefühlte Abschiedsrede, welche die Anwesenden sichtlich ergriff. Herr Bürgermeister Matthäi zollte alsdann in bewegten und innigen Worten wohlverdiente Anerkennung und gebührenden Dank sowohl dem ausscheidenden Vorsteher als auch den übrigen ausscheidenden Mitgliedern des Collegiums für treugeleistete und aufopfernde bisherige Amtswirksamkeit zum Wohle der Stadt. Hierauf erfolgte die Einführung der neugewählten Stadtverordneten, und nachdem Herr Kaufmann Vaith als Alterspräsident mit der Leitung der Vorstandswahl betraut worden war, fand dieselbe in ordnungsmäßiger Weise statt. Einstimmig wurden gewählt als Vorsteher Herr Justizrath Wandel, als dessen Stellvertreter Herr Tuchfabrikant Christ. Willenberg, als Protokollant Hr. Kreisgerichts-Kalkulator Rosemann, und als dessen Stellvertreter Herr Goldarbeiter Brüchner. Als die Annahme der Wahl von den Betreffenden acceptirt war, und nachdem der Herr Bürgermeister den neuen Vorsteher durch Handschlag vereidet hatte, erfolgte die Vereidung der übrigen neuen Mitglieder durch den Vorsteher, welcher hierauf in beredter und kräftiger Ansprache einen Ueberblick der Städteordnungsgeschichte von 1808 bis jetzt entwarf, woran er sein Programm knüpfte und mit einem Hoch auf Se. M. den König schloß. Abends vereinigten sich die Mitglieder des Magistrats und des Stadtverordneten-Collegiums in der Restauration auf dem Bürgerberge zu einem Festmahle, veranstaltet zu Ehren des ausscheidenden und des neuerwählten Vorstehers, wobei Herr Bürgermeister Matthäi ein Hoch auf Se. Maj. den König, Herr Justizrath Wandel auf den Magistrat, und Herr Beigeordneter Kaufmann Kullmann auf die Stadtverordneten-Versammlung ausbrachte. Das Fest, welches außerdem noch mit verschiedenen Toasten, geeignetem Liedergesang und heiterer Unterhaltung gewürzt war, nahm einen recht herzlichen und gemüthlichen Verlauf zu aller Theilnehmer größter Befriedigung. Möge es den treugesinnten Vätern der Stadt gelingen, Goldberg nach und nach wieder auf den traditionellen Wohlhabenheitszustand zu bringen.

=r= **Guhrau,** 8. Jan. [Handwerkerverein. — Theater.] Am 6. Januar hielt der Handwerkerverein seine erste Versammlung in diesem Jahre. Die zahlreich versammelten Mitglieder hörten zwei physikalische Vorträge. Dann wurde vom Vorstande mitgetheilt, daß ein Mitglied des Vereins ein Kapital zur Anschaffung von physikalischen Apparaten zinsenfrei offerirt. Dasselbe soll nach und nach von den Beiträgen der Mitglieder zurückgezahlt werden. Anerkennenswerth ist noch zu bemerken, daß auch aus der Kasse der vereinigten Bauhandwerker dem Verein ein Geschenk von 10 Thlr. gemacht wurde, um damit den Anfang zur Gründung einer Vereinsbibliothek zu machen. — Seit dem 1. Januar giebt hier die Reißlandsche Schauspielergesellschaft Vorstellungen. Der Theaterbesuch ist jedoch bis jetzt lange nicht so, wie in den vorangegangenen Jahren, und hört man schon davon sprechen, daß deshalb der Aufenthalt des Hrn. Reißland nur noch von kurzer Dauer sein werde.

× **Falkenberg O/S.,** 6. Jan. [Einweihung.] Am heutigen Tage wurde in dem eine Meile von hier entfernten Dorfe Brande die Einweihung der dort gegründeten evangelischen Schule durch eine einfache aber würdige und herzerhebende Feier begangen. Von nah und fern hatten sich zahlreiche Gäste eingefunden und die Betheiligung würde gewiß eine noch viel größere gewesen sein, wenn nicht durch den gestrigen Schneefall die Wege für die Fußgänger ungünstig geworden wären. — Die evangelischen Kinder der Gemeinde Brande, 37 an der Zahl, hatten bisher Unterricht in der katholischen Ortsschule empfangen und nur Mittwoch und Sonnabend Nachmittag war ihnen Religionsunterricht von einem evangelischen Lehrer ertheilt worden. Da sich nun im vorigen Jahre Gelegenheit bot, ein für den Unterricht geeignetes Haus, zu welchem noch 8 Morgen Ackernutzung gehören, zu erwerben, so beschlossen die evangelischen Besitzer, dasselbe zu kaufen und eine eigene Schule zu gründen. Freilich schien das Unternehmen auf den ersten Blick ein gewagtes; denn die Kaufsumme allein betrug 1100 Thaler, dazu kamen dann noch die Gerichtskosten und diejenigen der ersten Einrichtung, und doch waren nur 9 Bauern und Halbbauern, 2 Gärtner und 2 Häusler vorhanden, die nicht nur diese Summe aufbringen, sondern auch die dauernde Unterhaltung des Lehrers bestreiten sollten. — Aber über alle Erwartung wurde geholfen. Zunächst bewilligte der Gustav-Adolph-Verein die Summe von 200 Thlr. zum Ankauf des Grundstücks, sowie einen jährlichen Beitrag von 25 Thlr. zur Aufbringung des Lehrergehalts; der hochwürdige Ober-Kirchenrath gewährte 400 Thlr. zum Ankauf des Grundstücks und jährlich ebenfalls 25 Thlr. für den Lehrergehalt; der edle Grundherr von Brande, Hr. Graf Praschma auf Falkenberg, obgleich katholischen Bekenntnisses und jeder Verpflichtung in dieser Beziehung ledig, schenkte großmüthig 300 Thlr., und der evangel. Verkäufer des Grundstücks 50 Thlr. Der Zweigverein der Gustav-Adolphstiftung zu Neisse gewährte 10 Thlr., die Frauen- und Jungfrauen-Vereine zu Breslau, Oppeln und Falkenberg je 20 Thlr.; der Frauen-Verein zu Reichenbach eine Altardecke und ein Crucifix, da das Schullokal zugleich für Erbauungsstunden der Erwachsenen benützt wird. Auf diese Weise wurde es ohne allzu große Opfer für den Einzelnen möglich, nicht nur das Grundstück zu kaufen, sondern auch das neue Schulhaus nach außen und innen würdig einzurichten und einen Lehrer, wenn auch einstweilen nur interimistisch, zu berufen. Am heutigen Festtage nun versammelten sich alle Theilnehmer im Hause des Bauer G. Källner, der in gewohnter gastfreundlicher Weise auch für eine gute Bewirthung Sorge getragen hatte; um 10 Uhr ordnete sich der Festzug; voran die Schuljugend, unmittelbar an diese schlossen sich die Lehrer der Parochie, von denen 6 erschienen waren; hierauf folgten die Herren Geistlichen, an die sich der Gemeinde-Kirchenrath und der Vertreter des königl. Landraths-Amts anschlossen, nach diesen die übrigen Theilnehmer des Festes. Unter dem Gesange des Chorals: „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren", gelangte der Zug vor das Schulhaus, schloß um dieses einen Halbkreis, und nachdem der Choral zu Ende gesungen, hielt Herr Pfarr-Vicar Lindner ein Gebet, nach welchem Herr Pastor Kolde als Revisor der Schule dieselbe öffnete. Darauf wurde angestimmt: „Jesu, geh' voran", und unter den Klängen dieses Liedes betrat die Versammlung die inneren, festlich geschmückten Räume des neuen Schulhauses. Die Weihrede hielt Hr. Pastor Kolde über Psalm 9, 23, dabei hinweisend auf die in der wunderbaren Hilfe des Herrn bei diesem Werke reichlich vorhandenen Ursachen zur Freude und zum Ruhme des Allerhöchsten, und der Förderer desselben dankbar gedenkend; am Schlusse die Gemeinde ermahnend, die Schul- und Erbauungsstätte als Stätte zu betrachten, die der heiligen Freude im Herrn und seinem Ruhme geweiht sei. Nachdem auch der berufene Lehrer auf das Freudige und Dankenswerthe in seinem Berufe hingewiesen und ermahnt worden war, denselben mit Freudigkeit und Liebe zu treiben, hielt derselbe eine kurze Ansprache an die Kinder, worauf: „Ach bleib' mit deiner Treue" gesungen wurde. — Nun erinnerte Herr Pastor Wittich aus Ohlau, der früher als Vicar in hiesiger Gemeinde gewirkt, und aus dieser Zeit noch bei Jedermann in gutem Andenken steht, die Gemeinde Brande daran, daß dies Werk ein rechtes Liebeswerk sei, entstanden aus herzlicher Liebe zu ihrem evangelischen Glauben, so wie aus liebender Fürsorge für ihre Kinder und gefördert und zu Ende geführt durch die helfende Liebe evangel. Brüder und Schwestern aus der Nähe und Ferne, und ermahnte sie, nun auch in herzlicher Liebe dieses Werkes zu pflegen, dabei jedoch nie zu vergessen, daß die rechte Liebe verträglich sei und Festhalten am Bekenntniß sich sehr wohl vertrage mit Friedfertigkeit gegen Andersgläubige. Mit dem weithinschallenden „Nun danket alle Gott", wurde die Feier beschlossen. Die Festtheilnehmer reichten noch Liebesgaben in Höhe von 5 Thlr. 13 Sgr. 4 Pf. dar, welche zur Beschaffung von Lernmitteln für arme Kinder bestimmt wurden. Noch an demselben Tage überwies ein Mitglied des Gemeinde-Kirchenraths 10 Thaler zur Benutzung auf Weihnachtsgeschenke für die brander Schulkinder; eine vom Herrn P. Wittich mitgebrachte Gabe von 10 Thlr. ward zu ähnlichem Zwecke bestimmt.

Wie schon früher berichtet worden ist, hat der Johanniter-Orden hierselbst eine Kranken-Anstalt für Oberschlesien begründet; wie man hört, auf 20—30 Bette berechnet. Das stattliche Haus ist auf geeignetem Platze erbaut, die innere, vortreffliche Einrichtung vollendet: aber noch immer nicht sind die näheren Veranstaltungen zur Eröffnung getroffen, während dieselbe, wie es früher verlautete, schon im Oktober erfolgen sollte. Man kennt nicht den Grund der Verzögerung.

(Notizen aus der Provinz.) * Görlitz. Es verdient, — so berichtet das „Tageblatt", in weiteren Kreisen bekannt zu werden, welchen Akt edler Menschenliebe die Oberjäger der 1. Compagnie des hiesigen 5. Jäger-Bataillons am Sylvesterabend, noch ehe das scheidende Jahr zu Ende ging, ausübten. Sie schickten nämlich einen reichgeschmückten Christbaum in das Waisenhaus für die dortigen verwaiseten Knaben und zündeten dadurch, während die Lichter des Tannenbaums hell leuchtend hinaus strahlten in die dunkle Nacht, in den Herzen der armen Kinder Freudenfeuer an.

† Grünberg. Unserem Mitbürger, Herrn Kunstgärtner Eichler, ist, wie das hiesige „Kreis- und Intelligenzblatt" berichtet, neuerdings, auf Anlaß seiner ausgestellten Früchte auf einer im Oktober v. J. zu Erfurt stattgehabten Obst-Ausstellung ein Ehrendiplom ersten Ranges zu Theil geworden; ein neuer Beweis, wie sehr das hiesige Obst es verdient, in möglichst vollendeter Weise bereitet und in den weitesten Kreisen zum Kauf empfohlen zu werden.

△ Frankenstein. Das hiesige „Kreisblatt" berichtet amtlich: „Am 1. Januar Nachts vor 2 Uhr wurde ein junges Mädchen, welches krank in einem nach der Straße hinaus gelegenen Zimmer der Beletage des Hauses Silberberger-Vorstadt Nr. 462 lag, von einem durch eine Larve unkenntlich gemachten, mit einer Laterne versehenen Manne überfallen, ihm der Mund mit einem Tuche verstopft, Hände und Füße gebunden, und von ihm Herausgabe des Geldes resp. der Schlüssel dazu verlangt. Als es dem Verlangen nicht entsprach, vielmehr den Knebel aus dem Munde zu nehmen versuchte, wurde ihm ein Messer an den Hals gesetzt und dasselbe mit Mord bedroht, wenn es Lärm mache. Das Mädchen ist dabei vor Schreck ohnmächtig geworden. Bei wiedergekehrtem Bewußtsein hat es wahrgenommen, daß es wieder allein sei, und Hilfe herbeigerufen. Der Verbrecher hatte einen Kleiderschrank und einen Koffer geöffnet, die darin befindlich gewesenen Kleider in der Stube umhergeworfen, davon aber nichts mitgenommen. Vermißt wird nur 16 Sgr. baares Geld. Die Schnittwunde am Halse des Mädchens ist nur oberflächlich und durchaus ungefährlich. Der Verbrecher ist durch eine Seitenpforte des Hauses entwischt, und muß sich vor 10 Uhr eingeschlichen gehabt haben, da um diese Stunde der Eigenthümer des Hauses beide Thüren desselben eigenhändig von innen verriegelt hat.

Breslau, 7. Jan. [Personalien.] Allerhöchst verliehen: Dem Ober-Bau-Inspector Brennhausen der Charakter als Baurath. — Bestätigt: Die Wiederwahl des Kaufmanns Adolph Schindler zum unbesoldeten Rathmann der Stadt Ohlau; die Wahl des Schuhmachermeisters Gottlieb Dierbach zum unbesoldeten Rathmann der Stadt Bernstadt; die Vokation für den Lehrer Bunk zum evangelischen Schullehrer in Deutsch-Jägel, Kreis Strehlen. — Allerhöchst ernannt: Der bisherige Superintendentur-Verweser Pastor Geittner zu Lorenzberg zum Superintendenten der Diöcöse Strehlen.

[Erledigte Schulstelle.] Die katholische Lehrerstelle zu Rathau, Kreis Wohlau, ist erledigt. Das Einkommen beträgt, nach baarem Gelde berechnet, circa 200 Thlr. Die Besetzung steht dem königl. Fiskus zu.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

∗ [Bau-Inspektor Koch.] Einige Zeitungen haben die Mittheilung gemacht, daß das technische Mitglied der königl. Direktion der Oberschlesischen Eisenbahn, Herr Bau-Inspektor Koch, in das Handelsministerium nach Berlin berufen worden sei, und daß der Herr Minister sich an den Verwaltungsrath der Oberschlesischen Eisenbahn mit der Aufforderung gewendet haben solle, derselbe möchte geeignete Vorschläge wegen der Neubesetzung der Stelle machen. Wir glauben unsern Lesern die Versicherung geben zu müssen, daß der Herr Minister sich nicht an den Verwaltungsrath, jedoch an die königl. Direktion gewendet hat, um von dieser Vorschläge entgegenzunehmen. — Wie wir hören, soll diese es nicht im Interesse des oberschlesischen Unternehmens finden, ihr bisheriges Mitglied zu verlieren, sie soll vielmehr den Herrn Minister gebeten haben, Herrn Koch in seinen hiesigen Funktionen zu belassen.

---

† **Breslau,** 9. Jan. [Börse.] Für Eisenbahn-Aktien herrschte eine sehr günstige Stimmung und wurden wesentlich höhere Course bewilligt; österr. Papiere dagegen blieben vernachlässigt. National-Anleihe 58¼, Credit 64 Br., wiener Währung 71¼—⅓. Von Eisenbahn-Aktien wurden Oberschlesische bis 127¼, Freiburger 113½—113¾ bezahlt, Neisse-Brieger 51½. Fonds fest, schlesische Rentenbriefe höher.

Breslau, 9. Januar. [Amtlicher Produkten-Börsenbericht.] Kleesaat, rothe, neuerdings höher, ordinäre 9½—10¼ Thlr., mittle 10¾ bis 11½ Thlr., feine 12⅓—12¾ Thlr., hochfeine 13⅔—14 Thlr. — Kleesaat, weiße, feine Gattungen fest, ordinäre 10—13 Thlr., mittle 14½ bis 16½ Thlr., feine 18⅔—19½ Thlr., hochfeine 21½—22½ Thlr.

Roggen (pr. 2000 Pfund) höher; pr. Januar und Januar-Februar 45¾ bis 46¼—46 Thlr. bezahlt, Gld. und Br., Februar-März 46 Thlr. Gld., März-April 46—46¼ Thlr. bezahlt, April-Mai 46½ Thlr. Br. und Gld., Mai-Juni 46¾ Thlr. bezahlt und Br.

Hafer pr. April-Mai 22 Thlr. Gld.

Kartoffel-Spiritus behauptet; loco 16⅔ Thlr. Gld., pr. Januar und Januar-Februar 17 7/12 Thlr. Gld., Februar-März 17⅙ Thlr. Gld., März-April 17⅓ Thlr. Gld., April-Mai 17½ Thlr. Gld.

Zink 5⅙ Thlr. zu bedingen. **Die Börsen-Commission.**

Wasserstand.

Breslau, 9. Jan. Oberpegel: 13 F. 2 Z. Unterpegel: 1 F. — Z. Eisstand.

Vorträge und Vereine.

§ **Breslau,** 3. Jan. [Kaufmännischer Verein.] Vorsitzender Dr. Cohn begrüßt die Versammlung zum Jahreswechsel und ersucht die Mitglieder um fernere lebhafte Betheiligung und Unterstützung der Bestrebungen des Vereins, welcher fortfahren möge, in handelspolitischer Beziehung die Wünsche der öffentlichen Meinung möglichst zur Sprache und Geltung zu bringen. — Die Thätigkeit desselben habe auch im vergangenen Jahre manches Nützliche erreicht: so hätten die während der Anwesenheit der Majestäten gethanen Schritte des Vereins den vereinzelten Bemühungen zur Erreichung des Oder-Regulirungs-Werkes einen kräftigen Impuls gegeben, wie es sich in der heutigen, eben so glänzenden als besuchten Versammlung des Oder-Vereins documentirt habe. — In Beziehung auf die Getreide-Verwiegungs-Frage ist das Gesuch an die Handelskammer abgegangen und soll fortgefahren werden, an andern maßgebenden Stellen in gleicher Weise zu wirken. — Man dürfe sich in dieser Beziehung nicht auf baldige Erfolge Hoffnung machen, da es sich um Abschaffung des ganzen Maaßsystems handelt, also um einen Bruch mit einer vielleicht tausendjährigen Sitte. Aehnliche Schwierigkeiten bieten sich bei der Frage, ob Steinkohlen nach Gewicht oder Maaß gehandelt werden sollen, mit welcher sich der Verein bereits vor 10 Jahren und nachträglich vor 2 Jahren durch Vorträge aus seiner Mitte und Debatten betheiligte und für das erstere sich entschieden hat. — Obwohl der Handelsminister mit dieser Reform einverstanden ist, so konnte er dennoch mit derselben aus folgenden Gründen vorläufig nicht durchdringen. Denn für's erste fielen die eingeholten Gutachten der Handelsorgane hierüber sehr verschieden aus: die rheinländischen, sächsischen und westfälischen sprachen für's Gewicht; die östlichen und nordischen Organe für Beibehaltung des Maßverfahrens, auch wünschten einige Mitteldeutsche für Großkohlen Gewicht, für Kleinkohlen Maaß zu haben, so daß die Majorität schwankend blieb. — Für's zweite konnte der Handelsminister das Tonnen-, resp. Scheffel-Maaß, so lange dasselbe für Getreide-Vermessungsgewicht, also von staatswegen anerkannt wird, nicht verbieten, da ein Maaß, wenn es für einen Stoff gestattet ist, für den andern nicht untersagt werden kann. — Es läßt sich daher nicht eher eine durchgreifende und allgemeine Gewichts-Einführung möglich machen, als bis die Maaßeinheit gänzlich wegfiele und daher fällt die Kohlenverwiegung gewissermaßen mit der Gewichtseinführung bei dem Getreide zusammen. — Es möge nun Sache der Presse und der aus dem Schooße des Gewerbestandes sich recrutirenden kaufmännischen, gewerblichen und bergmännischen Vereine sein, die Ansichten des betheiligten Publikums für das wahrhaft Vortheilhafte zu gewinnen. Wie übrigens ein Artikel der „Börsen-Zeitung" aus Königshütte mittheilt, soll binnen Kurzen bei den fiskalischen Gruben mit dem Verkauf der Steinkohlen nach Gewicht vorgegangen werden.*) Bekanntlich hat der Verein vor 1½ Jahren wegen der vielfach circulirenden schadhaften Kassenscheine, um Ausgabe neuer für den Verkehr geeigneteren, petitionirt und sind bereits, wie das s. Z. erfolgte Antwortschreiben der Hauptverwaltung der Staatsschulden dem Verein zusagte, jetzt die neuen Scheine ausgegeben. Hieran wird die Bemerkung geknüpft, daß die leipziger Banknoten, welche im Jahre 1851 und früher emittirt worden sind, nur bis zum 15. Februar d. J. giltig bleiben, worauf bei der Menge der hierorts circulirenden leipziger Banknoten und der kurzen Präclusivfrist das handeltreibende Publikum besonders aufmerksam gemacht wird.

Ein Antrag, daß der kaufmännische Verein als solcher bei dem Oder-Regulirungs-Verein Vertretung finde, soll nächstens zur Sprache kommen. — Hr. Neugebauer macht dem Verein fernere interessante Mittheilungen über die Brodt- und Getreide-Märkte aus Breslaus Vorzeit und verspricht auch auf die anderen Wochenmärkte später zurückzukommen. Herr Stadtrichter Primker hat einen Vortrag über das Handelsgesetzbuch und dessen Einführung zu halten im nächsten Monat, sowie Hr. Professor Dr. Cohn einen Vortrag in diesem Monate, freundlichst zugesagt. Dem Verein sind 4 neue Mitglieder beigetreten.

*) Auf den fiskalischen Steinkohlen-Werken bei Saarbrücken ist das Gewicht jetzt schon eingeführt und soll nun auch bei der königl. Gewerkschaft bei Ibbenbüren geschehen. Auch in Oesterreich wird jetzt der Kohlenhandel nach Gewicht geregelt und kostet in Wien der Centner Stückkohle je nach Qualität 50—106, Kleinkohle 30—80 Kreuzer österr. W. D. Ref.

Briefkasten der Redaktion.

Dem geehrten Herrn Referenten =b= Gleiwitz: Fernere Berichte werden uns angenehm sein.

Oppeln-Tarnowitzer Eisenbahn.

Einnahme pro Dezember

	1861 nach vorläufiger Feststellung:	1860 nach berichtigter Feststellung
1) vom Personen-Verkehr	1447 Thlr.	1441 Thlr.
2) vom Gepäck-Verkehr	63 „	29 „
3) vom Güter-Verkehr	8306 „	6467 „
4) außerdem	3300 „	1499 „
Summa	13,116 Thlr.	9,436 Thlr.

überhaupt mehr 3680 Thlr. und von Anfang des Jahres ab gegen das Vorjahr mehr 13,578 Thlr.

Mit einer Beilage.